



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 17 August 23, 1951

Köln: Bund-Verlag, August 23, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

MUSCHELSAMMLER

aus Llansaint

siehe Seiten 8 bis 9

AUFWÄRTS



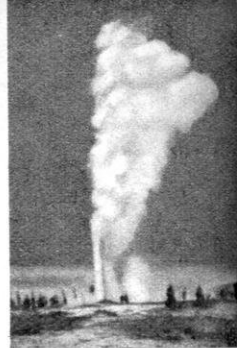
JAHRG. 4 · NR. 17

15
PFENNIG

23. AUGUST 1951



On unserem mechanisierten Zeitalter sind die Entwicklung und die Leistungsfähigkeit eines Landes von der Masse der Energie abhängig, die es zum Betrieb seiner Technik zur Verfügung hat. Und wenn man die Machtkämpfe unserer Zeit unter die Lupe nimmt, dann geht es weniger um ein Gold, das die Spanier einst nach Amerika lockte, sondern um Öl, um Kohle, um Uran, um Wasserkraft.



Geiser im Yellowstonepark

Den größten Teil der benötigten Energien gewinnt die Menschheit auch heute noch aus Steinkohle und Braunkohle. Doch immer mehr gewinnt die Erzeugung von Wasserkraft, die auf die Dauer viel billiger ist, an Bedeutung. In Frankreich stellt man Versuche an, das Meer in den technischen Rhythmus einzubeziehen und seine thermische Energie auszuwerten.

Eine andere Lösung hat Italien gefunden. In



2 Billionen **K**ilo **W**att

**GEISER EINGEFANGEN — VULKANISCHE DÄMPFE
ERMÖGLICHEN DEN BAU EINES KRAFTWERKES**



Unter diesem Motto veranstaltet der Ortsausschuß Hamburg des Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 2. bis 8. September 1951 eine „Jugendarbeitsschutzwoche“. In einer großen Aktion soll die Bevölkerung, vor allem aber die Jugend, über das zurzeit noch gültige Jugendarbeitsschutzgesetz von 1938 aufgeklärt und mit den gewerkschaftlichen Forderungen zur Neuordnung des gesamten Jugendarbeitsschutzes vertraut werden. In den Jugendorganisationen und den Jugendwohnheimen werden Vertreter der Gewerkschaftsjugend zu dem Thema sprechen. In allen Hamburger Berufsschulen wird im Laufe dieser Woche in jeder Klasse über das Thema „Jugendarbeitsschutz“ unterrichtet. In einer Großkundgebung werden neben Gewerkschaftsvertretern leitende Persönlichkeiten der Hansestadt Hamburg, insbesondere die Senatoren, die am Jugendarbeitsschutz interessierten Fachbehörden, zur Bevölkerung sprechen. Mit demselben Thema beschäftigen sich Tausende von Jugendlichen in Betriebsjugendversammlungen. Den Lesern unseres „Aufwärts“ sind die seit langem erhobenen gewerkschaftlichen Forderungen eingehend bekannt. Wir wollen deshalb heute einmal auf die Überwachung der geltenden Bestimmungen von seiten des Hamburger Amtes für Arbeitsschutz (Gewerbeaufsichtsamt) eingehen.

Zahlen von besonderem Interesse

In Hamburg gibt es zurzeit 44 273 Betriebe, welche von der Gewerbeaufsicht kontrolliert werden. Bei dem augenblicklichen sehr geringen Personalbestand des Amtes für Arbeitsschutz ist es unmöglich, im Laufe eines Jahres jeden Betrieb zu überprüfen. So konnten beispielsweise im Jahre 1950 nur 20 782 Betriebe allgemein überprüft werden. Bei jeder Betriebskontrolle wird selbstverständlich auch eine Überprüfung der Jugendschutzbestimmungen vorgenommen.

Auf besondere Anträge, welche größtenteils von den Gewerkschaften eingebracht wurden, sind im Jahre 1950 65 Betriebe ausschließlich auf die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen überholt worden. Von diesen 65 Fällen wurden allein 50 Verstöße, das sind 77 Prozent, gegen das zurzeit gültige Jugendschutzgesetz festgestellt. Hiervon wurden in 18 Fällen Strafanträge bei der Staatsanwaltschaft gestellt. An Strafen wurden u. a. verhängt: „DM 75.— Geldstrafe für einen ehemaligen Gaststättenbesitzer, weil er Jugendliche und Kinder bei Aufräumarbeiten beschäftigt hat.“ „Ein Bäckermeister wurde zu DM 400.— Geldstrafe verurteilt.“ „Zwei weitere Bäckermeister zu je DM 150.—.“ „Ein Schlachtermeister zu DM 150.— bzw. 30 Tagen Haft.“ In den anderen Fällen, die nicht der Staatsanwaltschaft übergeben wurden, hat das Amt für Arbeitsschutz den Betriebsinhabern eine schriftliche Verwarnung zugestellt.

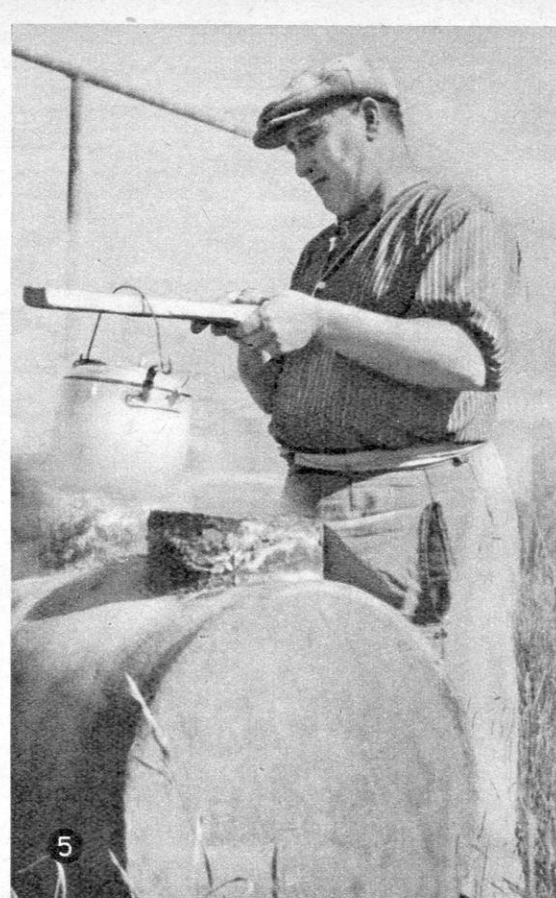


einem entlegenen toskanischen Tal, 40 Meilen von Florenz, weisen riesige Schornsteine den Weg zu dem Kraftwerk von Larderello. Es ist auf vulkanischem Gebiet erbaut, und seine Generatoren werden von der natürlichen Dampfkraft der dortigen Geiserfelder betrieben.

„Geysir“ nannte einst der Isländer die warmen Quellen, die in bestimmten Zeitabständen Wasser und Dampf ausschleudern, und übertrag damit die Bezeichnung für eine Gefühlsäußerung, die zwischen Wut und Raserei liegt, auf diese ihm rätselhaft Naturerscheinung. Er ließ sich bestimmt nicht träumen, daß sie einmal der Stromerzeugung dienen könnten.

In der Geologie heißen sie ganz sachlich Fumarolen, und die Geologen vertreten die Ansicht, daß es sich bei dieser Erscheinung um die letzten Zuckungen eines sterbenden Vulkans handelt. Die Ausbrüche werden durch Erdgase hervorgerufen, die sich unter sehr hoher Temperatur- und Dampfentwicklung ihren Weg an die Oberfläche bahnen. Man hat bei den Geisern Temperaturen bis zu 600 Grad C und mehr messen können.

Da Italien arm ist an Kohle, ist die Nutzbarmachung des Naturdampfbehälters von Larderello für das Land äußerst wichtig. Die Kraftanlage liefert bis zu zwei Billionen Kilowatt



elektrischen Stromes jährlich. Durch moderne Bohrmaschinen, die Italien im Rahmen des Marshallplanes erhielt, kann das Kraftwerk erst seine höchste Leistungsstufe erreichen. Der Strom von Larderello geht bis hinauf nach Florenz und Pisa, und die elektrischen Bahnen der Landschaft fahren mit Geiskraft.

Strom ist nicht das einzige Produkt, das man durch das Anzapfen der Geiser gewinnen kann. In Larderello liefern sie die Nebenprodukte Borax und Borsäure. Nach der Gewinnung der Chemikalien wird der Dampf verflüssigt, und das Wasser geht an die Industrien des wasserarmen Bezirks. Man kann es sich nicht leisten, die Geiser lediglich als Naturdenkmal unberührt zu lassen, wie man dies im Yellowstone-Park des reichen Amerika tut, oder sie als Heilbäder zu lieben, wie die Japaner. Selbst in Island, wo man sie einst mit einem Mythos umgab, bemüht man sich, mit ihrer Wärme die Gewächshäuser zu heizen. Im Zeitalter der Technik können sich selbst Naturkräfte der Mechanisierung nicht entziehen.

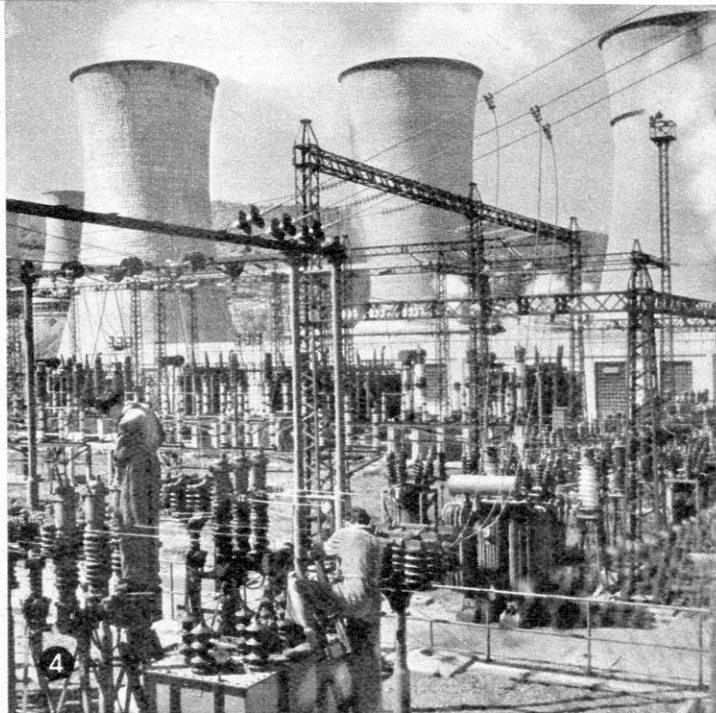
1 Achtung, der Geiser wird gleich ausbrechen! Die Arbeiter verstopfen sich die Ohren mit Watte, um sich vor dem Lärm zu schützen.

2 Den amerikanischen Bohrer bereitet das harte Gestein keine Schwierigkeit, und ohne Unterbrechung entsteht in vier Monaten ein Brunnen.

3 Der Schaltraum ist das Gehirn des Kraftwerkes. Von hier geht der Strom an die italienischen Eisenbahnen, die elektrisch betrieben werden.

4 Auch die Bauern machen sich den Dampf dienstbar und kochen sich ihr Essen auf kleineren Geisern, die weiter entfernt, von dem Werk nicht verwertet werden.

5 In den charakteristischen Kühltürmen wird der reine Dampf in Wasser verwandelt, das den Fabriken des wasserarmen Toskana zugeleitet wird.



Da uns allgemein interessiert, weshalb solche Strafen verhängt wurden, greifen wir hier einige Fälle heraus:

Da wurde beispielsweise ein Schlachtermeister vom Amtsgericht Hamburg zu DM 150.— Geldstrafe bzw. 30 Tagen Haft verurteilt, weil die Lehrlinge in seinem Betrieb die Arbeitszeit von acht Stunden täglich, bzw. 48 Stunden wöchentlich, überschritten haben, den Jugendlichen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit keine ununterbrochene Nachtruhe von mindestens 12 Stunden gewährt wurde, die Jugendlichen in der Nachtzeit von 20 Uhr bis 6 Uhr beschäftigt wurden und auch Samstag nach 14 Uhr arbeiten mußten.

Der Inhaber einer Schuhmacherei beschäftigte seine beiden Lehrlinge täglich über die gesetzlich zugelassene Arbeitszeit hinaus. Ein noch nicht 16 Jahre alter Lehrling mußte nach Beendigung des Berufsschulunterrichts noch Aufräumungsarbeiten in der Werkstatt durchführen. Der Schuhmachermeister wurde zu DM 50.— Geldstrafe bzw. 5 Tagen Haft verurteilt. Auch vor einer Ballettmeisterin machte das Gesetz nicht halt; sie wurde wegen wiederholter Straffälligkeit zu DM 50.— Geldstrafe verurteilt.

Diese aufgeführten Fälle mögen genügen, um festzustellen, wie man heute das geltende Jugendrecht beachtet. Besonders sind es die kleinen Handwerksbetriebe, die glauben, sich über die

gesetzlichen Bestimmungen hinwegsetzen zu können.

Öffentlich anprangern

Gerade bei kleinen Handwerksbetrieben — und hiervon gibt es in einer Stadt wie Hamburg viele Tausende — ist die Betriebskontrolle durch das Gewerbeaufsichtsamt unerlässlich. Da es sehr schwierig ist, an alle Betriebe heranzukommen, und auf der anderen Seite verhältnismäßig wenig über diese Betriebe bekannt ist, wird das Amt für Arbeitsschutz in Hamburg auf Wunsch der Gewerkschaften ab sofort im verstärkten Maße auf den Innungsversammlungen und anderen Zusammenkünften der Handwerksmeister auf die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes hinweisen. Um auch der Öffentlichkeit zu zeigen, wie weit der Arm der Gewerbeaufsicht reicht, werden die Gewerkschaften nunmehr dazu übergehen, die von der Staatsanwaltschaft verhängten Urteile schonungslos der Öffentlichkeit zu übergeben.

Der Ortsausschuß Hamburg des Deutschen Gewerkschaftsbundes führt zurzeit in einigen Hamburger Berufsschulen Erhebungen über die Einhaltung der Jugendarbeitsschutzbestimmungen durch. Von zwei Schulen liegen bereits die Ergebnisse dieser Befragung vor.

Mehr als 48 Stunden

Von 644 Mädeln aus der Bekleidungsindustrie arbeiten wöchentlich bis zu 50 Stunden: 164, bis zu 55 Stunden: 60, und über 55 Stunden: 8 Mädel.

Bei 103 Mädel werden die Überstunden nicht bezahlt. Vier Mädel müssen sie durch Freizeit abbummeln.

An einer anderen Schule arbeiten von 940 Schülern 368 mehr als 48 Stunden in der Woche. Hiervon bekommen 214 die Überstunden nicht bezahlt.

Bei den Bäckerlehrlingen, welche schon immer ein Sorgenkind in Fragen des Jugendarbeitsschutzes waren, hat man von insgesamt 294 Schülern festgestellt, daß 58,8 Prozent weniger als acht Stunden Nachtruhe haben.

Auch diese wenigen Zahlen, welche wir aus der noch nicht geschlossenen Umfrage aufgeführt haben, beweisen, wie schlecht es heute um die Einhaltung der primitivsten Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzes bestellt ist.

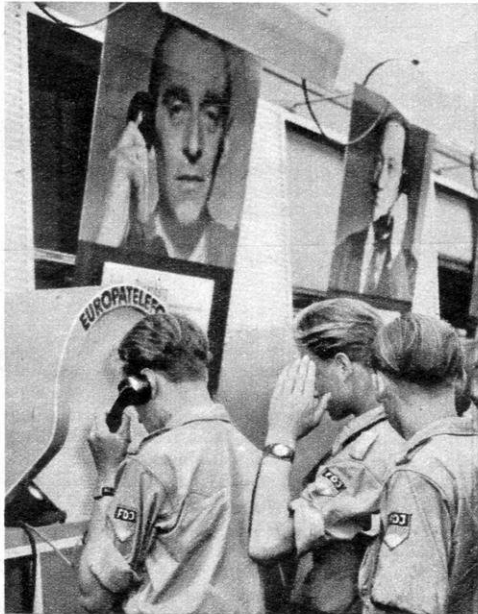
Ein neues Gesetz

Alle aufgezeigten Fälle werden in der Jugendarbeitsschutzwoche ganz besonders herausgestellt und sollen uns unterstützen, die verantwortlichen Regierungsstellen der Bundesrepublik nunmehr endgültig zu veranlassen, ein neues, wesentlich verbessertes Jugendarbeitsschutzgesetz zu schaffen. Möge die Hamburger „Jugendarbeitsschutzwoche“ auch auf die anderen Bezirke und Städte übergreifen, damit die gesamte Gewerkschaftsjugend nochmals in einmütiger Demonstration vor aller Öffentlichkeit für die Verabschiedung eines den gewerkschaftlichen Grundforderungen entsprechenden Jugendschutzgesetzes eintritt. G. Töde

Besuch aus dem Osten

Der Zirkus, der sich „Weltfestspiele“ nannte, hat sein Berliner Gastspiel beendet. Bitter und tief ist die Enttäuschung der Veranstalter über den Ablauf dieses Schauspiels, das mit soviel Aufwand angekündigt war.

Aber erstaunliche Dinge geschahen. Die befohlenen Marschkolonnen der FDJ kamen ins Wanken. Ihre Führung verlor die Herrschaft über sie, trotz Verboten, Drohungen, Straßenabsperzung und Volkspolizistenketten. Täglich kamen 70 000 bis 80 000 FDJler ins freie Berlin. Sie kamen aus mancherlei Gründen. Aus Neugierde, weil ihnen das Essen fehlte, weil sie kein Quartier hatten und der Dinge mehr. Gleich aus welchen Ursachen, sie kamen, und die Westberliner nahmen sie auf — in Freundschaft. Sie nahmen diese Jugend, die im Geiste der Gewalt und der Feindschaft — gegen uns erzogen wird, mit offenen Armen als Gäste auf. Ein jeder, ob jung oder alt, Frau oder



Mehr als eine Million junger „Friedenskämpfer“ wurde im Berliner Westen in Freundschaft aufgenommen. Sie besuchten auch den Europazug.

Mann, trug das seine dazu bei. Westberlin gab wiederum ein Beispiel. Und das wollen wir unseren Berlinern ganz besonders danken, daß sie mit dem Mittel der Freundschaft und der offenen Tür in die Front der Marschierenden der FDJ starke Lücken rissen.

In Westberlin gab es keine Gegenversammlungen, keine Gegenkundgebungen, keine Aufmärsche und keine offiziellen Reden. Die Jugendlichen aus Sachsen, Thüringen oder Mecklenburg begegneten hier einem Stück für sie unbekannter Freiheit. Hier gab es Straßen und Häuser ohne Transparente, Fahnen und Stalinbilder. Hier erlebten sie eine freie und private Lebensatmosphäre, die ihnen vollständig unbekannt geblieben war. Es war klug und geschickt von den Westberlinern, die täglichen Begegnungen mit fast 100 000 FDJlern in menschliche Bahnen zu führen. Nichts konnte diese jungen Menschen mehr beeindrucken als die Tatsache, daß niemand sie mit Propaganda oder Gewalt überzeugen wollte, sondern sie statt dessen ihre Meinung frei sagen durften und in Freiheit aufgenommen wurden. Noch eines hinterließ bei den jungen Men-

schen aus dem Osten einen nachhaltigen Eindruck. Und das waren die Männer wie Minister Jakob Kaiser, der Führer der Opposition Kurt Schumacher und der amerikanische Hohe Kommissar McCloy, die in aller Öffentlichkeit Rede und Antwort standen und keiner Frage auswichen.

Die Überflutung Westberlins mit FDJlern hat im SED-Politbüro starke Bestürzung hervorgerufen, und es kann fest vorausgesagt werden, daß sich in den nächsten Wochen in der Sowjetzone innerhalb der FDJ-Führung einiges Überraschendes tun wird. Wohl haben sie durch Befehl, Druck und Zwangsmaßnahmen Massen auf die Beine gebracht und marschieren lassen, aber es hat sich klar gezeigt, daß die Jugend im Osten unseres Landes noch nicht restlos dem Bolschewismus verfallen ist und dieser über ihren Geist und ihre Seele noch keine Macht gewonnen hat.

Die Mädels und Jungen, die in Westberlin waren, werden in ihren Heimorten und an ihren Arbeitsplätzen zu sagen wissen, was Freiheit ist.

Unsere Demokratie, unsere Freiheit, unsere Lebenshaltung (die auch nicht die beste ist), sind Dinge, die die Ostzonenmachthaber zu fürchten haben. Und es war verständlich, daß sie mit allen Mitteln versuchten, den Weg zum demokratischen Schaufenster Berlin zu sperren.

Das ist fehlgeschlagen. Die Weltjugendfestspiele waren das größte Fiasko der Sowjets.

Der Milchstrom

In den letzten Jahren haben wir in Deutschland einen sehr großen Überfluß an Milch. Das kommt dadurch, daß die Erzeugung wesentlich gestiegen ist. Weitere Ursachen des Milchüberflusses sind: wir trinken viel weniger Milch als die Völker anderer Länder und daß weite Kreise des Volkes keine Butter kaufen können.

Und trotzdem werden die Preise erhöht. Das hat natürlich zur Folge, daß der Milchverbrauch noch mehr zurückgeht.

Diese Wirkung wird noch dadurch erhöht, daß die Verbraucher bewußt ihren Milchverbrauch einschränken, ja zum Teil zu einem Milchboykott übergegangen sind. Vor allem die arbeitenden Menschen in ihren Werkstätten haben beschlossen, vorerst keine Milch mehr an ihren Arbeitsstätten zu trinken. So ergibt sich zwangsläufig, daß durch den geringeren Milchverbrauch die Einnahmen der Bauern und Molkereien sinken; sie können einen großen Teil der Milch nicht mehr verkaufen, man kann sie auch nicht mehr zu Butter verarbeiten, da die riesigen Lagerbestände in den Kühlhäusern durch den mangelnden Absatz zu verderben drohen und keine Aussicht besteht, daß das Volk in Zukunft mehr Butter verbrauchen wird.

Also sind Milchpreiserhöhungen und stärkere Buttereinlagerung falsche Wege. Richtig ist, der Milchverbrauch muß erhöht werden, und man kann dies, wenn man unseren Verbrauch mit dem der anderen Kulturvölker vergleicht. 1950 betrug der Milchverbrauch der Bevölkerung je Kopf in Holland 196 Liter, in Amerika 175, in Dänemark 173, in Irland 171, in England 153 Liter, in Westdeutschland aber nur 96 Liter. Während der Verbrauch in den anderen Ländern noch ständig steigt, geht bei uns der Umsatz ständig zurück. In den ersten drei Monaten des Jahres 1951 ist der Milchverbrauch in Deutschland um rund elf Prozent gesunken.



Wenn der Überschuß an Milch und Butter untergebracht werden soll, müssen die Preise gesenkt werden, denn unser Geldbeutel erlaubt nun einmal ganz begrenzte Ausgaben, wenn nicht Löhne und Gehälter erhöht werden. Der Bauer kann Preissenkungen, die ihn nicht schädigen, am besten erreichen, wenn es ihm gelingt, die Erzeugungskosten zu senken. Bei niedrigeren Preisen würde rasch mehr konsumiert, und der Bauer hätte durch gesteigerten Umsatz einen Mehrgewinn. Wir wissen, daß die Bonner Ernährungspolitik einen entgegen-gesetzten Weg einschlägt. Die Preiserhöhungen zur Zeit der „Milch- und Butter-schwemme“ haben der Landwirtschaft und den Molkereien Verluste von zehn bis dreißig Prozent gebracht.

Deutschland betreibt schon bald ein Jahrhundert eine falsche Agrarpolitik, die dazu geführt hat, daß die Produktivität unserer Landwirtschaft die rückständigste aller Kulturvölker ist. Erst wenn die Bauernschaft technisch und kaufmännisch den Stand anderer nationaler Landwirtschaften erreicht, wird sie lebensfähig sein. Sie wird mehr und billiger erzeugen und damit dem Verbraucher die Möglichkeit geben, mehr zu kaufen.

Wir schätzen und achten die Tätigkeit des Landmannes, aber ihre teilweise Unfähigkeit, nach Methoden zu arbeiten, ist ein Jahrhundert auf dem Buckel der Verbraucher ausgetragen worden. Sie spielen immer die alte Platte von der „Not der Landwirtschaft“ und fordern Preiserhöhungen, Schutzzölle und finanzielle Beihilfen. Das war niemals eine echte Hilfe, denn mit diesen Methoden verstopfen sie sich selbst den Absatzmarkt, da der Verbraucher nicht mehr mitkonnte.

Auch die Ernährungs- und Landwirtschaftsminister und ihre Bürokratien haben Schuld, weil es für sie so schön und bequem ist, nach einem alten Schema zu arbeiten.

Jetzt beginnt der Zeitpunkt, wo die Verbraucher nicht mehr bereit sind, ihren Buckel und ihre Brieftasche hinzuhalten. Mit der Milch hat es begonnen. H. T.

A U F W Ä R T S

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562
 Gesellschafter: Albin Karl, Franz Spliedt, Georg Reuter
 Verlagsleitung: Georg Reuter
 Schriftleitung: Hans Treppe

A U F W Ä R T S erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1.15 DM zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden.
 Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70

Die Autofalle

Die vier Lehrlinge Willi, Hans, Fritz und Richard waren am Feierabend meist beisammen. Oft bummelten sie dabei bis tief in den Abend. Bei ihnen zu Hause kümmerte sich niemand darum.

Eines Abends im August saßen sie auch wieder auf einem Mauerlein zusammen und spannen das alte Thema, wie es wäre, wenn...! Da kam Fritz auf einen Gedanken: „Wißt ihr was, wir ärgern die Autofahrer. Wir legen große Steine quer über die Straße. Wenn dann die Autos draufknallen, gibt es einen Spaß.“ — Die anderen waren zuerst dagegen. Aber dann machten sie doch mit. Steine gab es auf einer nahen Baustelle. Die Barriere war schnell gebaut. Und nun erwarteten sie voll kindischer Neugierde, was kommen würde.

Die vier brauchten nicht lange zu warten. Die Straße herunter kam ein Motorradfahrer und fuhr, ehe er bremsen konnte, gegen die Steine. Ein Krach, und auf der Straße lag neben dem auslaufenden Motorrad eine leblose Gestalt! — Die vier waren entsetzt. Das hatten sie nicht gewollt. Nur ein Gedanke beherrschte sie: Niemand darf etwas davon merken, daß sie mit der Sache etwas zu tun hatten. Deshalb, nur nach Hause! Der dort auf der Straße blieb liegen. Um den kümmerten sie sich in ihrer Angst nicht. Den, einen Handwerksmeister, fand ein anderer und schaffte ihn ins nächste Krankenhaus. Dort lag er zwei Monate und kam dann als Krüppel wieder nach Hause.

Unsere vier Helden hatten sich getäuscht, wenn sie meinten, daß ihre schnelle Flucht sie vor dem Ertaaptwerden retten würde. Schon am nächsten Tag war die Polizei bei ihnen. Und vor dem Jugendgericht gab es mehrere Wochen Jugendarrest. Die waren bald abgebrummt. So langsam konnten sie schon wieder daran denken, die ganze Geschichte zu vergessen.

Da kam eines Tages ein sehr dickes Ende. Die Väter der vier erhielten nämlich von einem Rechtsanwalt jeder einen Brief. Darin

stand, daß der vorläufige Schade des Verunglückten vorerst auf DM 4000.— bemessen werde, daß aber weitere Forderungen gestellt würden. Und wie sich die Herren Väter das mit der Bezahlung dächten. Die kriegten erst einen ziemlichen Schreck, meinten dann aber: „Was geht es uns denn an, was unsere Söhne gemacht haben? Dafür sind die ja bestraft worden.“ Und taten das, was ihnen ihr Gefühl eingab. Sie reagierten auf die Briefe des Rechtsanwalts gar nicht erst. Eines Tages aber wurden sie munter. Da bekamen sie jeder eine Klage zugestellt, in der beantragt wurde, sie vorerst zur Zahlung von DM 4000.— und Tragung der Kosten zu verurteilen. Nun wurde ihnen nach Einholung einer Auskunft klar, daß sie sich jetzt auch einen Rechtsanwalt nehmen müßten und daß ihnen ein sehr, sehr böser Prozeß bevorstehe.

Warum nun dieser Prozeß, der die Atmosphäre in den vier Familien auf lange Zeit, wenn nicht für dauernd, vergiftet. Nun, da gibt es im Bürgerlichen Gesetzbuch die Paragraphen 823 und 832. Danach haftet für einen von einem Minderjährigen verursachten Schaden derjenige, der kraft Gesetzes zu dessen Aufsicht verpflichtet ist. Seine Haftpflicht entfällt nur, wenn der Schade auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden wäre. — Das kann man aber von den Vätern unserer vier Helden nicht behaupten, wenn sie ihre Söhne nachts auf der Straße herumwummeln lassen, ohne sich darum zu kümmern. — Das Ende vom Liede wird also sein, daß die Väter der vier, soweit sie Eigentum besitzen, dieses verlieren und im übrigen ihren Lohn laufend bis auf einen schäßigen Rest gepfändet bekommen. Gut erfunden, die Geschichte, nicht wahr? Leider nein! So wie sie erzählt wurde, ist sie jetzt erst passiert. Ähnliche Sachen, vielleicht nicht immer so schlimm, kommen täglich vor. Sie sind die Auswirkungen von unüberlegten Streichen, ausgeheckt in Stunden, in denen man etwas erleben will. Leider kann ein schlecht betätigter Erlebnishunger wie hier manchmal das Glück und den Frieden ganzer Familien zerstören. Was immerhin beachtet werden sollte, wenn man einmal irgend etwas Besonderes starten lassen will.

bt.

WEISST DU, DASS . . .

rund 200 Westberliner Gruppen aller Jugendverbände mit 15 000 Mädchen und Jungen in diesem Sommer auf Wanderfahrt in die Bundesrepublik gehen? Außerdem treffen 14 Gruppen mit 100 Jugendlichen Vorbereitungen für Fahrten nach England, Frankreich, Österreich und der Schweiz.

2113 Jugendliche innerhalb fünf Monaten in der Sowjetzone verhaftet wurden? Obwohl das Jugendgerichtsgesetz nur Gefängnis vorsieht, werden die Jugendlichen in politischen Verfahren auf Grund von Weisungen des Sowjetzonen-Justizministers zu Zuchthausstrafen verurteilt, auch die Todesstrafe ist zulässig.

Ende Juli 42 Jugendliche aus Amerika, Australien, Frankreich, Holland, England und der Schweiz sich mit deutschen Jugendlichen im Evangelischen Jugendheim in Neckarzimmern trafeten? Sie wollen an der Instandsetzung des Jugendheims und an dem Bau einer Straße mithelfen.

in Olpe eine neue Jugendherberge ihrer Bestimmung übergeben wurde? Die Herberge liegt neben dem Städtischen Freibad; sie hat 36 Betten in drei Schlafräumen, ferner einen Tagesraum und Kochgelegenheit.

ein Wanderführerlehrgang vom 8. bis 14. September im Jugendhof Vlotho/Weser stattfindet? Der Lehrgang steht unter dem Motto „Wandern als Erlebnis von Heimat und Welt“.

in Kopenhagen ein Kongreß der Weltföderation der radikalen und liberalen Jugend stattfand? Delegierte aus 13 Staaten sprachen sich dabei für einen europäischen Einheitsstaat aus, was in einer Entschliebung festgelegt wurde.

in der Evangelischen Akademie Hermannsburg in Niedersachsen eine Arbeitstagung stattfindet? Der Mittelpunkt dieser Tagung ist die Ausbildung der Landjugend.

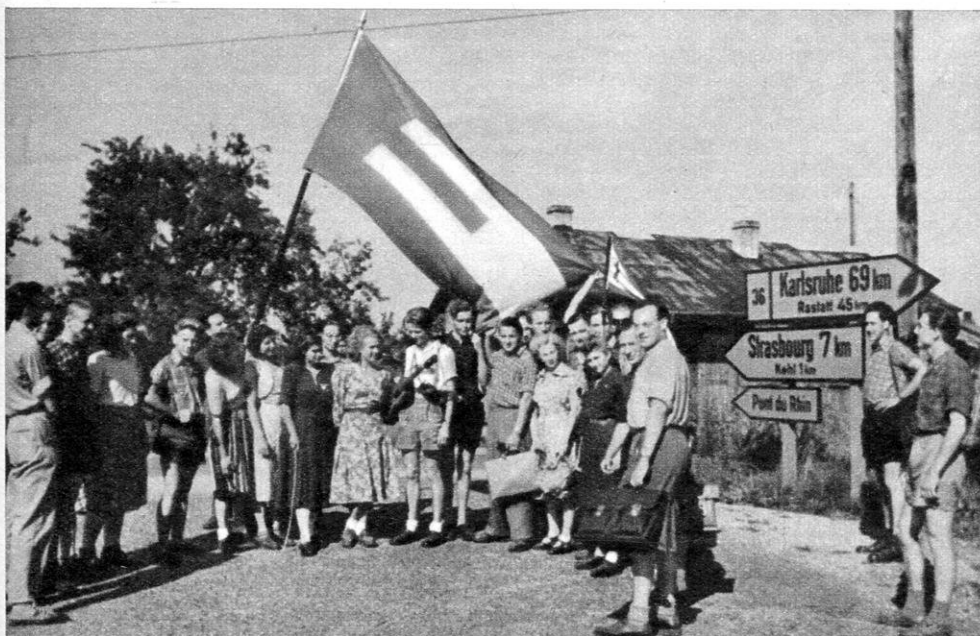
das kriegszerstörte Kolpinghaus in Neuburg/Bayern kürzlich wieder seinem Zweck übergeben wurde? Das Heim kann 130 Lehrlinge aufnehmen. Es verfügt daneben über eine Jugendherberge und einen großen Theatersaal.

im Rahmen der „Begegnung der europäischen Jugend“ auf der Lorelei eine Reihe Arbeitsgemeinschaften gegründet wurden? In den Arbeitsgemeinschaften diskutieren die jungen Deutschen mit ihren ausländischen Freunden.

in Würzburg ein neues Jugendheim, das „Don-Bosco-Jugendheim“, eingeweiht wurde? 300 Lehrlinge und Schüler können dort Aufnahme finden.

anläßlich des 50jährigen Bestehens der Jugendbewegung in Berlin-Steglitz Gedenkfeierlichkeiten stattfinden? Die erste Wandervogel-Gruppe wurde am 4. November 1901 in Berlin-Steglitz gegründet.

Hamburg aus dem McCloy-Fonds 440 000 DM erhielt? Das Geld wird zum Bau eines neuen Studentenhauses und zum Wiederaufbau von Jugendheimen verwendet.



7 KM NACH EUROPA d. h. nach Straßburg, das waren knapp zwei Stunden Weg. Aber für unsere Berliner Freunde aus dem Lager Schloß Ortenberg war das Ziel unerreichbar, da sie von der französischen Militärregierung nicht die Erlaubnis erhielten, Europas Hauptstadt einen kurzen Besuch abzustatten. Foto: Schlosser

KURZ UND BÜNDIG

Keine Prügelknaben

Interessante Probleme wirft ein Antrag auf, der sich gegen die körperliche Züchtigung von Lehrlingen ausspricht und folgenden Wortlaut hat:

Der Bundestag wolle beschließen: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung. Der Bundestag hat das folgende Gesetz beschlossen:

Einzigster Paragraph

Die Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 in der Fassung vom 30. Juni 1900 (RGBl. S. 871 ff) wird wie folgt geändert: Absatz 2 des § 127a erhält folgende Fassung:

„(2) Körperliche Züchtigung sowie jede die Gesundheit des Lehrlings gefährdende Behandlung sind verboten.“

57 v. H. sind am falschen Platz

Hannover. In unserem heutigen Schulsystem wird die Begabung schlecht ausgenutzt. Das geht aus einer Untersuchung hervor, die das Institut für empirische Soziologie in Hannover durchgeführt hat. Bei einer Feststellung der Begabung aller niedersächsischen Schulkinder stellte sich heraus, daß 57 v. H. der Kinder, die in die Oberschule gehen, dort eigent-

lich nichts zu suchen hätten und daß sie durch Kinder der Volks- und Mittelschule ersetzt werden müßten.

Mitgliederstand der japanischen Gewerkschaftsbewegung

Der Generalrat der japanischen Gewerkschaften (Organisationsabteilung) hat eine Statistik ausgearbeitet, aus der wir folgende Angaben entnehmen: Hundertsatz der Organisierten in Japan: 45,9 v. H. Gesamtzahl der Beschäftigten: 12 580 000, Gesamtzahl der Organisierten: 5 773 908.

60 Schrotthändler

wurden in den letzten Tagen bei der Düsseldorfer Kriminalpolizei angezeigt. Sie hatten unedle Metalle angekauft, ohne die Erlaubnis dazu zu haben. Die Kripo rechnet damit, daß ihnen der Schrotthandel restlos entzogen wird.

Älterer Jugendfreund

Unter den Zwickauer FDJlern, die zu den kommunistischen Weltjugendfestspielen nach Berlin fuhren, befand sich auch ein 78jähriger

Ehrenmitglied. Die Tücke des Zufalls wollte es, daß er unterwegs den Anschluß an seine Gruppe verlor. Nachdem alles Suchen nichts half, ertönte es aus allen Zuglautsprechern: „Älterer Jugendfreund gesucht!“

Gewerkschaftsfunktionäre als Minister und Bürgermeister

Die Bestrebungen der luxemburgischen Arbeiterbewegung, ihre Funktionäre in verantwortliche Positionen des öffentlichen Lebens zu bringen, wurden in den letzten Tagen von zwei besonders bemerkenswerten Erfolgen gekrönt: Der Präsident der Confédération Générale du Travail (Allgemeiner Gewerkschaftsbund), Nic Biever, wurde zum Arbeitsminister des Landes und der Sekretär des Freien Letzeburger Arbeiterverbandes, Antoine Krier, zum Bürgermeister der Stadt Esch gewählt.

Rentenamt hilft Papierkrieg meiden

Das Oberversicherungsamt Nürnberg gibt ein Beispiel für „Dienst am Kunden“: Es schickt einzelne Kammern in die Provinz, um den Landbewohnern, die ein Einspruchsverfahren gegen ihren Rentenbescheid beantragt haben, den Weg nach Nürnberg sowie unnötige Kosten und überflüssigen „Papierkrieg“ zu ersparen.

Und darauf kommt es letztlich an, daß wir durch unser Auftreten für uns gewinnen. Die Achtung vor dem Nächsten und vor der Meinung des anderen wird uns auch ihre Achtung einbringen. Wir werden so auch die Jugendlichen überzeugen können, die jeder Gemeinschaft fernbleiben und dadurch den lauernden Gefahren der Industriestädte leichter erliegen als diejenigen, die ihre Abende in einem fröhlichen, lebhaften Kreis gleichaltriger Kollegen verbringen.

Was uns als Jugendliche kennzeichnet, ist doch eine gewisse Unbefangenheit, Aufgeschlossenheit und der unwiderstehliche Wille, ein Leben aufzubauen, das sich in einer sauberen Haltung widerspiegelt. Wenn wir daran denken, daß wir in fünf bis zehn Jahren das werden tragen müssen, was heute auf den Schultern unserer Eltern lastet, wird uns klar, daß wir diese Jahre nicht ohne Vorbereitungen und untätig verstreichen lassen dürfen. Die Entwicklung in der Wirtschaft und der Politik zeigt deutlich, daß auf uns schwere Aufgaben warten. Nur ein Zusammenschluß der werktätigen Jugend und eine gerade, menschliche Gesinnung neben einem gründlichen Wissen können uns das gesunde, nicht fanatisierte Urteilsvermögen vermitteln, das nötig sein wird, die wirtschaftliche und politische Entwicklung nach unserem Willen zu beeinflussen. Durch seine Arbeit oder seine Gleichgültigkeit entscheidet jeder Jugendliche selbst, ob er später als Massenmensch oder als Persönlichkeit und Glied einer Gemeinschaft gewertet wird.

Norbert Schwarz

Der Jugendliche in unserer Zeit

Mit diesem Aufsatz will ich als Jugendlicher zu Jugendlichen sprechen. Auch wenn ich manchen wunden Punkt anrühre, um den wir uns aus einem Hang zur Bequemlichkeit vorsichtig aber sicher herumdrücken, wünsche ich meine Zeilen nicht als Belehrung aufzufassen, wie die ältere Generation sie uns gern bei jeder Gelegenheit erteilt, sondern als offenes Wort zu verstehen, das ebenso offen diskutiert werden will. In den Betrieben wird es sicher nicht mehr auffallen, wenn an einem Arbeitsplatz, den vor Jahren noch ein 30- bis 40jähriger ausfüllte, nun ein Jugendlicher steht. Die mittleren Jahrgänge sind rar und die Jugendlichen rascher als sonst aufgerückt. Obwohl die Anforderungen, die an uns gestellt werden, gewachsen sind, dürfen wir nicht vergessen, daß wir noch Jugendliche sind, also Menschen, deren fachliches und allgemeines Wissen noch nicht groß genug und deren innere Haltung oft unfertig ist. Wir können es uns in dieser Zeit nicht erlauben, Sklave unserer Arbeit zu werden, sondern müssen versuchen, soviel Person zu bleiben, um den Feierabend zu unserem Nutzen zu verwerten. Jeder wird es verstehen, wenn wir nach der Last der Arbeit leichte Zerstreung suchen. Wenn wir gern das Tanzbein schwingen oder uns einen tollen Film ansehen, oder wenn es bei einer lustigen Angelegenheit ausgelassen und laut zugeht, wird man uns gern unsere Jugend zugute halten. Doch nicht alles können wir mit unserer Jugend entschuldigen und müssen zwischen einem „Jugendstreich“ und einer Flegelei zu unterscheiden wissen. Außerdem brauchen wir schon deshalb nicht jede Gelegenheit eines Vergnügens auszunutzen, weil unser nicht zu hoch bemessener Lohn viel zu sauer verdient ist, als daß wir ihn leichten Herzens ausgeben

dürfen, zum anderen können und müssen wir unsere Zeit nach Feierabend nutzbringender gestalten. Ich möchte um das Verständnis dafür werben, daß die fruchtbaren Jahre für die Bildung und Ausbildung des jungen Menschen die von seinem 18. bis 26. Lebensjahre sind. Fast alle haben die Möglichkeit, während dieser Zeit für sich und an sich zu arbeiten. Wir müssen versuchen, den Wissensdurst der Jugend für uns positiv zu nutzen. Niemand von uns ist von vornherein geistig minderwertiger als ein Gymnasiast oder ein Student, die uns gegenüber nur den Vorteil genießen, berufsmäßig lernen zu dürfen, während wir uns ein Wissen nur unter Entbehrungen nach einem schweren Tagewerk aneignen können. Aber diese Entbehrungen lassen sich um so eher verschmerzen, als sie sich in den späteren Jahren doppelt und dreifach bezahlt machen. Es gibt nur wenige, denen etwas geschenkt wird, aber sehr viele, die ihre Erfolge schwer haben erringen müssen. Das natürliche Streben der Jugend, voranzukommen, wird denjenigen stärken, der es versucht, über die vielen Schwierigkeiten und Mühen hinweg zu einem Wissen zu gelangen. Daneben gilt meine Aufmerksamkeit der menschlichen Haltung des Jugendlichen. Ich meine nicht die Haltung: Kopf hoch! Kiinn an die Binde! Brust raus! usw., sondern das Verhalten dem Nächsten gegenüber. Unsere gewerkschaftliche Arbeit ist nicht am Schluß eines Jugendabends beendet, sondern setzt sich draußen in der Öffentlichkeit und im Betrieb fort. Es zeugt nicht von besonderem Mut und einer sauberen Gesinnung, wenn man in den Betrieben den zweifelhaften Erzählungen von „Allerweltskerlen“ gespannt lauscht. Ich glaube, wenn wenige den Anfang machten, dem entgegenzutreten, dann würden auch diese Jugendlichen einsehen, daß ihre Erzählungen in dem Kreis nicht angebracht sind. Man kann das mit einem guten Wort und dem Verständnis für die Lage des anderen ausrichten. Auch wenn man dich zunächst auslacht oder hänselt, wird doch die Achtung der Kollegen bald nicht dem Erzähler, sondern dir gehören.

Schreibt uns eure Meinung zu dem Artikel

»Der Jugendliche in unserer Zeit«

DAS KLEINE LEXIKON

Was ist Licht?

Licht ist eine Wellenbewegung, die sich von einem leuchtenden Körper aus in ähnlicher Art fortpflanzt wie der Schall von einem tönenden Körper. Um die Tatsache zu erklären, daß sich das Licht von einer Lichtquelle nach allen Seiten geradlinig in Strahlen fortpflanzt bzw. ausbreitet, nahm man früher an, daß von der Lichtquelle ein höchst feiner Stoff ausgehe. Huygens (1690) begründete die Schwingungstheorie des Lichtes, wonach das Licht in einer Wellenbewegung des Lichtäthers besteht, welcher als ein überaus feines, vollkommen elastisches und unwägbares Mittel den ganzen Weltraum erfüllt und selbst zwischen den Molekülen der wägbaren Körper vorhanden ist.

Licht geht von bestimmten Körpern aus, z. B. von der Sonne, den Fixsternen, glühenden und brennenden Körpern. Sie alle nennt man Lichtquellen oder selbstleuchtende Körper. Nicht selbst Licht aussendende Körper werden erst dann sichtbar, wenn von selbstleuchtenden Körpern Licht auf sie fällt. Hierzu gehören die Planeten und Satelliten unseres Sonnensystems sowie die Mehrzahl der im Tageslicht sichtbaren Körper unserer Umgebung. Licht pflanzt sich mit der ungeheuren Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde fort, somit durchläuft ein Lichtstrahl in einer Sekunde eine Strecke, welche sieben einhalbmal so groß ist wie der Erdumfang am Äquator. Nach den neuesten Berechnungen Albert Einsteins, dem Begründer der Relativitätstheorie, dehnt sich das Weltall auf eine Entfernung von 70 Milliarden Lichtjahren (!) aus. Da ein Lichtjahr eine Strecke von 9,46 Billionen Kilometer darstellt, ist eine Milliarde Lichtjahre eine Ausdehnung von 9460 Trillionen Kilometer und 70 Milliarden Lichtjahre dann 662.200 Trillionen Kilometer, ein Weg, der für das menschliche Vorstellungsvermögen die „Unendlichkeit“ bedeutet. Die Fixsterne im Weltraum sind so unendlich weit von uns entfernt, daß ihr Licht trotz der unvorstellbaren Bahngeschwindigkeit Jahre (!) braucht, um bis zu uns zu gelangen. Würde z. B. der Sirius plötzlich verlöschen, so würden wir ihn noch 14 Jahre am Himmel glänzen sehen, denn so lange würde sein letzter Lichtstrahl unterwegs sein, bis er unser Auge erreicht! Das Licht der Sonne übt starke chemische Wirkungen aus. Leinwand und Wachs bringt es zum Bleichen, gefärbtes Tuch „verschleißt“, Aquarellmalereien verblasen, und Tannenholz wird braun. Wasserstoff und Chlorgas, zu gleichen Teilen miteinander gemischt, vereinigen sich unter der Einwirkung des Sonnenlichtes unter heftiger Explosion zu Chlorwasserstoff, weshalb das Gemisch Chlorknalgas genannt wird. Legt man auf ein mit Chlorsilber getränktes Papier einen flachen Gegenstand, z. B. ein Pflanzenblatt, und läßt das Tageslicht darauf scheinen, so wird das Chlorsilber an den freigebliebenen Stellen des Papiers durch das Licht geschwärzt und man erhält auf dunklem Grund ein helles Bild des Pflanzenblattes. Auf dieser chemischen Einwirkung des Sonnenlichtes (aber auch starker künstlicher Lichtquellen) auf Silbersalze beruht bekanntlich die Fotografie. E. J.

im Jagen Burgwald 13

Ein klarer Augustmorgen stieg über die Taunushöhen empor. Die Sonne brannte heiß vom Himmel, und ein Geruch nach Feuer und Rauch lag über der Landschaft.

Irgend jemand mag gestern seine Pfeife ausgeklopft, ein brennendes Streichholz achtlos beiseite geworfen oder gar im knisterdürren Wald ein Kochfeuer angezündet haben. Von irgendwoher war beim Revierförster angerufen worden: „Es brennt im Wald!“

Da gruben sich die Schaufeln ins Erdreich, Gräben kreisten den Brand ein, und Feuerwehren gaben Wasser.

Brandwachen beobachteten des Nachts die dampfende Fläche. Am Morgen zogen sie sich zurück. Das Feuer schien erloschen.

Beruhigt ging der Förster seinen Dienstgeschäften außer dem Hause nach. Der zehnjährige Försterssohn strich ums Haus, und da er gerade nichts anderes um die Hand hatte, ging er, beherzt wie er war, den einstündigen Weg zur Brandstelle, um mit seinem tapferen Kindersinn einmal nach dem Rechten zu sehen. Denn ein steifer Wind hatte sich aufgemacht. Die Bäume schüttelten ihre Kronen, und es hätte mit dem Teufel zugehen müssen, wenn nicht doch ein Funke...

Da! Flammen züngeln. Auch jenseits der Schutzgräben knistert und knackt das ausgedörrte Gestrüpp, lecken Flammen am trockenen Gras.

Dem Jungen setzt schier das Herz aus: der Wald brennt! So rasch ihn seine jungen Beine zu tragen vermögen, hetzt er zurück. Er keucht; der Schweiß bricht ihm aus allen Poren.

Das Försterhaus. Niemand im Hause. Der Vater unterwegs, auch die Mutter ist nirgends aufzufinden. Er stürzt ans Telefon.

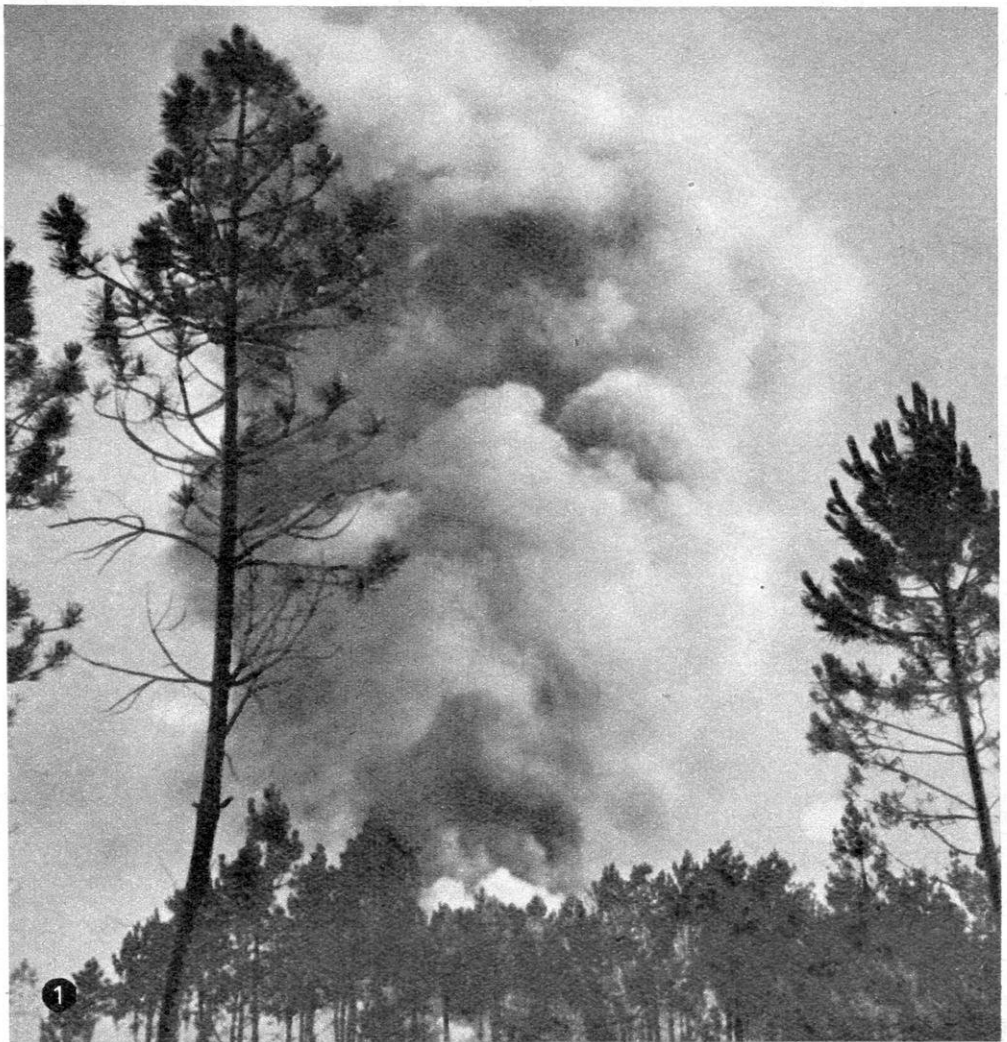
„Hier Forsthaus Winterstein. Es brennt im Jagen Burgwald 13!“ — „Wieso? Das Feuer ist doch schon gestern gelöscht worden!“ — „Ich sage Ihnen doch: es brennt! Hören Sie denn nicht? Es brennt im Burgwald 13! Alarmieren Sie sofort die Feuerwehren!“ — „Aber, Junge, das ist doch Unsinn...“ — „Ich bin ein Försterssohn!“ Und in hellster Verzweiflung — mag der Teufel wissen, woher ihm im Augenblick diese Eingebung kommt — stößt er wie von Sinnen heraus: „Ich befehle Ihnen — alarmieren Sie die Feuerwehren!“ Wie über sich selbst erschrocken, hängt er ein und stürzt davon. „Wohin willst du, Werner?“ ruft ihm ein weiblicher Sommergast nach. „Der Feuerwehr entgegen!“ Und draußen ist er.

Da kommt sie den Berg heraufgebrummt. Der Junge springt auf, führt die Männer an den Brandherd.

Zwölf Hektar eines vierzigjährigen Fichtenbestandes hat dieser kleine Bursche vor der Vernichtung gerettet.

Woher wir das wissen? Von jenem weiblichen Kurgast, den wir ein Jahr später im Forsthaus Winterstein trafen, und von seinem Vater, dem Revierförster.

Und die Lehre? Zehntausende von Hektar deutschen Waldes sind nach dem Kriege gegen alle Regeln kontinentaler Forstwirtschaft unter den Schlägen der Äxte und dem Kreischen der Motorsägen geschlagen, zu Bau- und Grubenholz zersägt und ins Ausland davongeführt worden. Die Wasserver-



1 Eine gewaltige Feuerwand wälzt sich durch den Wald, alles Leben restlos vernichtend.

2 Frauen und Männer versuchen mit Zweigen das Flammenmeer aufzuhalten, ohne Erfolg.

3 Unterläßt das Rauchen im Walde, das Anzünden von Feuern an gefährdeten Stellen.

sorgung der Städte und Gemeinden ist bedroht und die Landschaft der Versteppung anheimgegeben. Denn über die Äcker braust der Sandsturm aus den entblößten Kahlschlägen.

Wollt ihr das Gesicht der Heimat, den Zusammenklang von Natur- und Kulturlandschaft zerstören? Unterläßt das Rauchen im Walde, das Anzünden von Kochfeuern an gefährdeten Stellen und das Abbrennen von Freudenfeuern dort, wo es gefährlich ist. Seid Schützer des Waldes und nicht seine Totengräber.

BJH.



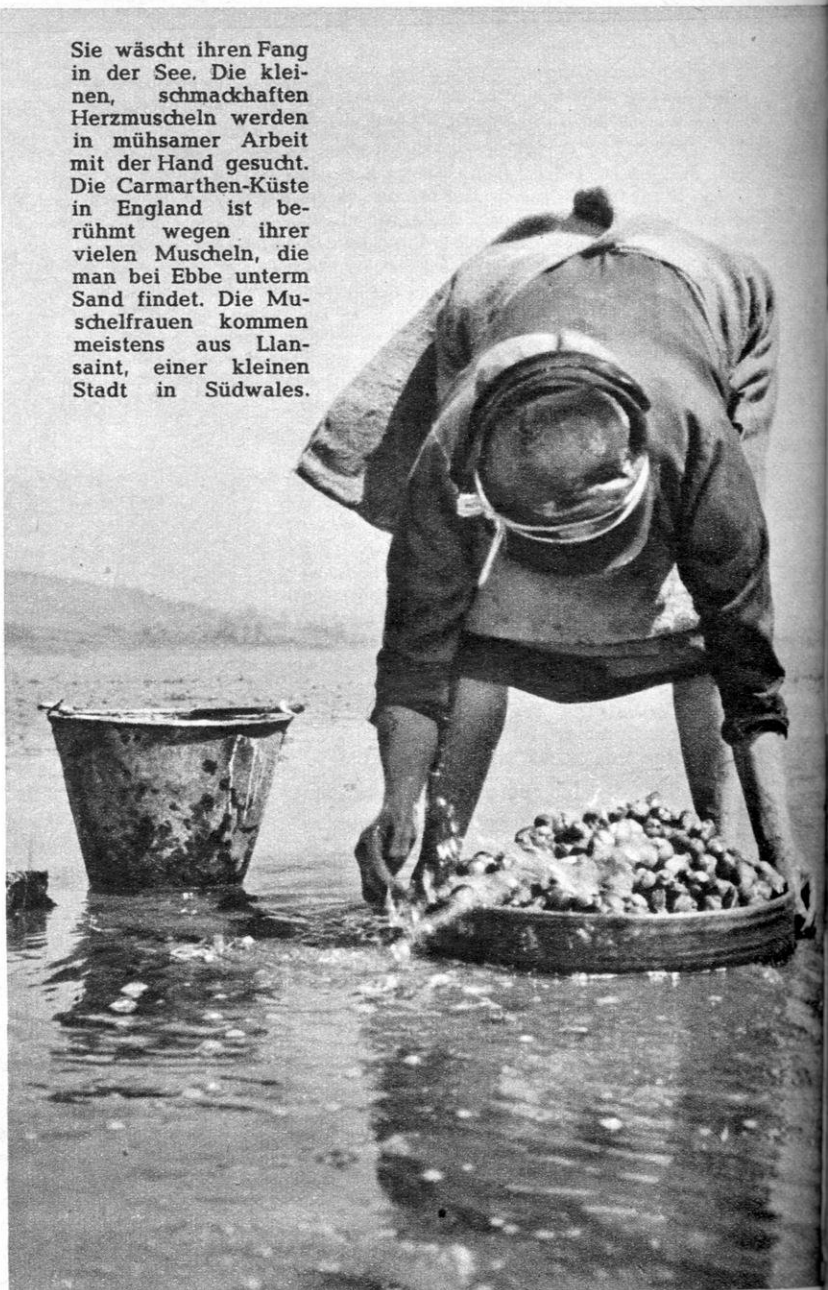
Muschelfrauen von Llansaint

Die begehrten Herzmuscheln liegen einige Zentimeter unter dem nassen Sand und werden zur Ebbezeit in mühsamer Arbeit mit einem gebogenen Eisenstück ausgebuddelt.



Mrs. Rees ist eine alte Muschelfrau aus Llansaint. Sie hat ihr ganzes Leben lang Muscheln gesammelt. Zum Schutz ihrer Haare gegen Sonne und Salzwasser hat sie ihren Kopf ganz mit Hut und Kopftuch eingemummelt.

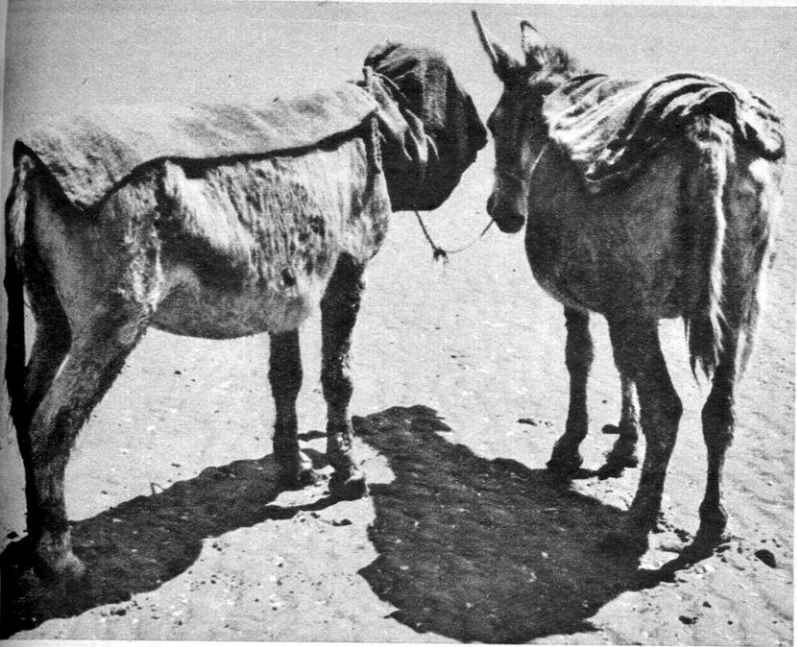
Sie wäscht ihren Fang in der See. Die kleinen, schmackhaften Herzmuscheln werden in mühsamer Arbeit mit der Hand gesucht. Die Carmarthen-Küste in England ist berühmt wegen ihrer vielen Muscheln, die man bei Ebbe unterm Sand findet. Die Muschelfrauen kommen meistens aus Llansaint, einer kleinen Stadt in Südwales.



Die Carmarthenküste in Südwales (England) ist berühmt wegen ihres Reichtums an Herzmuscheln, die in Restaurants und auf dem Familientisch ein begehrter Leckerbissen sind. Die Muscheln werden von Frauen gesammelt, die hauptsächlich aus der kleinen Ortschaft Llansaint kommen, aber sie alle beklagen sich, daß die ergiebigen Jagdgründe von früher allmählich verschwinden. Die Muschelfrauen, wie man sie allgemein nennt, erinnern sich noch, daß man in ihrer Kindheit acht Säcke mit Muscheln füllen konnte in der gleichen Zeit, in der man heute nur einen Sack voll bekommt. Auch die Preise, die sie für die Schalentiere erzielen, sind nicht verlockend. Für eine Pinte bekommen sie nur drei Pence; das ist bitterwenig. Teurer waren diese Muscheln zwar nie, aber sie waren eben in früheren Jahrzehnten leichter zu sammeln.

Die Muscheln leben wenige Zentimeter unter der Sandfläche, wo man sie zur Ebbezeit mit Hilfe eines gebogenen Eisens mühsam ausbuddeln muß. Es ist eine grausam anstrengende Arbeit, solange die Ebbe dauert, im zähen nassen Sand zu suchen, und sogar die abgehärteten Muschelfrauen von Llansaint müssen sich öfters strecken und sich eine kleine Pause gönnen. Wenn sie einen Haufen Muscheln beisammen haben, waschen sie sie in einem Sieb aus und füllen sie in einen Sack. Sobald die Flut wiederkommt, laden sie ihre zwei oder drei Säcke auf einen Esel und trotten den langen Weg heimwärts nach Llansaint. Einige verkaufen ihren Fang an die Restaurants in Bristol, die regelmäßige Abnehmer sind, andere auf dem Markt oder von Haus zu Haus. Was übrigbleibt, verzehren sie selber.

Vor 25 Jahren war das Muschelsammeln noch ein lohnendes Geschäft. Über 15 000 Tonnen wurden 1925 in England und Wales gesammelt und verspeist. Die Muschelliebhaber werden gerne hören, daß der Nährwert dieser Schalentiere ziemlich hoch ist, obwohl sie leider nicht soviel Protein und Fett enthalten wie Austern. Außer in Carmarthen Bay findet man die Herzmuscheln auch in der Morecambebucht und in der Themsemündung.



Die Esel stehen geduldig stundenlang am Strand, während ihre Besitzerinnen die Muscheln sammeln. Gegen die Sonne sind sie mit einem Sack geschützt, und dem nervöseren von beiden sind die Augen verbunden.



der Carmarthen Bay (Südwalles) streckt sich meilenweit der Ufersand, aber nur die Muschelfrauen und ihre Jungen wissen, wo man die begehrten Muscheln findet, denn sie kennen genau die Stellen, wo man suchen muß.



Mrs. Rees füllt ihren Sack mit den mühsam gesammelten und gewaschenen Herzmuscheln. Das Muschelsammeln ist in der warmen Jahreszeit ihre Hauptbeschäftigung. Ihren Fang schickt sie entweder per Bahn nach Bristol, wo er in den Gaststätten ein begehrter Artikel ist, oder sie verkauft die Ware von Haus zu Haus.

Fotos: Presse-Seeger

Wenn die Flut kommt, ganz gleich zu welcher Tageszeit, hat das Muschelsammeln aufgehört. Dann werden die Esel mit dem Fang beladen, und die kleine Gesellschaft kehrt zurück nach Llansaint.



DER TRAUMHÄNDLER

Ich wanderte auf der langen Schlafstraße dahin, immer dem Abendstern nach, der mir als Wegweiser diente. Wie mächtige schwarze Berge ballten sich am Horizont die Wolken. Tief unten erstarb allmählich das Dröhnen der großen Stadt, und ihre Lichter erloschen. Ich erreichte einen freien Platz, auf dem sich eine große von Säulen getragene Halle erhob. Mit Goldbuchstaben in den Stein gegraben, leuchteten die Worte: „Traumhandlung.“ Vor der Halle stand ein hochgewachsener Greis; ein regenbogenfarbener Mantel hüllte ihn ein, und sein langer weißer Bart reichte fast zum Erdboden. Er forderte mich freundlich auf, näher zu treten, und ich folgte ihm in die Halle. Hier gab es zahllose lange Tische, auf denen, sorgsam in Seidenpapier verpackt, allerlei Gegenstände lagen. An dem einen Ende der Halle befand sich eine kleine Eisentür.

„Was für einen Traum willst du?“ fragte der Greis und betrachtete mit gutigem Lächeln mein fadenscheiniges Gewand.

„Ich verstehe dich nicht“, erwiderte ich. „Auf meiner Wanderung gelangte ich her, wußte gar nicht, daß es hier eine so mächtige Halle gebe.“

„Dies ist die Halle der Träume“, erklärte der Greis. „Stell dich ein wenig abseits, gleich werden meine Kunden erscheinen.“

Ich gehorchte. Schon nach wenigen Augenblicken sah ich auf der Straße eine Schar Kinder kommen; sie waren alle zerlumpt und mager, und ihre traurigen Augen hefteten sich bittend auf den Greis.

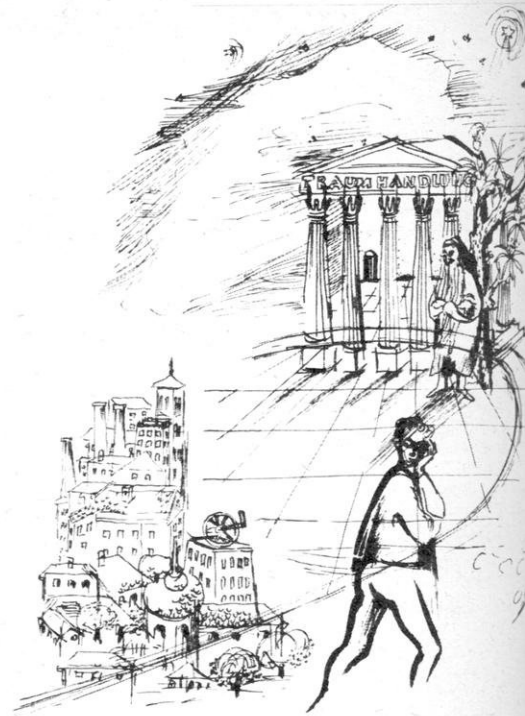
Der führte sie mit freundlichen Worten zu dem ersten großen Tisch, holte aus dem

Seidenpapier gute Speisen und allerlei Leckerbissen hervor, legte sie in die ausgestreckten Kinderhände. Von einem zweiten Tisch brachte er warme weiche Gewänder, von einem dritten gar schönes Spielzeug. Die Gesichter der Kinder verklärten sich; die kleinen Geschöpfe klatschten jubelnd in die Hände und liefen fröhlich weg. „Du bist ein guter Mensch“, sprach ich zu dem Greis, „schenkst du den armen Kindern, was ihr Herz begehrt.“

Das gütige alte Gesicht wurde hart und dunkel: „Ich schenke es ihnen nicht. Jeder Tag wird mit hungrigen Stunden und Tagen, mit Frost und Kälte, mit unerfüllten Wünschen bezahlt. Diese Kunden erhalten nichts umsonst. Aber stelle dich wieder abseits. Die nächsten nahen schon.“

Männer und Frauen kamen auf der Straße daher, mit müden Schritten, mit verzagten Gesichtern. Der Traumhändler fragte freundlich nach ihrem Begehrt und holte das Verlangte von den Tischen: sichere Anstellungen, guten Lohn, eine behagliche warme Stube, Gesundheit für ein krankes Kind. Bei den Mädchen und Burschen gab der Greis bisweilen lächelnd noch einen in Watte gehüllten Traum zu, auf dessen Verpackung mit großen roten Buchstaben stand: „Achtung! Liebesglück! Zerbrechlich! Nicht stürzen!“

Als die Männer und Frauen gegangen waren, schüttelte der Traumhändler traurig den weißen Kopf und murmelte vor sich hin: „Überzahlt! Überzahlt! Mit wieviel Leid und Entbehrung müssen diese Träume bezahlt werden.“



Auf der Schlafstraße erscholl nun unvermittelt Autorattern und das Tuten von Sirenen. In langen Reihen kamen vornehme Herren und Damen gefahren, stiegen vor der Halle aus und befahlen dem Chauffeur zu warten. Der Traumhändler blickte die Neankömmlinge zornig an, er begrüßte sie nicht, fragte nicht nach ihrem Begehrt, bot ihnen keine Waren an. Sie aber kümmerten sich nicht um ihn, liefen zu den hintersten Tischen, rissen die Pakete auf, griffen nach deren Inhalt mit gierigen Händen. Ich sah, wie sie Juwelen und herrliche Gewänder, prächtige



BROT

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der mein Großvater mich an die Hand nahm und mit mir aus der Stadt hinausschritt, dorthin, wo die wogenden Kornfelder begannen. Ich verschwand mit meinen acht Jahren ganz in der gelben Flut; die Dämmerung sank, und der Himmel war wie eine Flamme, feuerrot. Ich wollte es Großvater sagen, aber ich konnte es nicht. Wenn Großvater so ausschaute wie heute, dann mochte er kein Geschwätz. Nur selten war sein Gesicht so groß — ja unendlich groß war sein Gesicht, anders ließ sich das nicht sagen. Als Großmutter starb, da sah er auch so aus. Manchmal blieb er stehen, strich mit seiner schmalen Rechten über die Ähren hin und mit der andern Hand über mein Haar. Und immer, wenn er es tat, wußte ich nicht, was mir geschah. Ein geheimnisvoller Gesang war in der Luft von weither, und ich fühlte mich so geborgen wie nie zuvor.

★

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der ich mit meiner Mutter über ein abgeerntetes Roggenfeld schritt und Ähren las. 1918 war's, und der Acker gab nur gering von seinem sommerlichen Reichtum ab. Nachher saßen wir in der notbeleuchteten Küche und suchten das Korn aus den Ähren. Mutter zerstampfte es in einem Mörser, setzte den Brei in der Magermilch auf das Feuer des Herdes, und ich glaube, wir Kinder waren sehr leise miteinander, bis der Topf kochte und das Gericht auf den Tisch kam.

Mutter füllte die Teller, und ein herber Duft durchzog die Küche. Aber ehe das Geklapper der Löffel begann, sahen wir zu ihr hin. Sie stand mit gesenktem Kopf und hatte die Hände gefaltet. Ob sie betete, wir wußten

Schlösser, schöne Pferde, Jachten, riesenhafte Fabriken, Gold und Banknoten an sich nahmen. Dann bestiegen sie wieder ihre Autos und rasten weg.

„Womit haben diese Menschen bezahlt?“ fragte ich den Traumhändler.

„Diese Leute zahlen nicht selbst“, entgegnete er grimmig. „Die Tränen, der Hunger der armen Kinder, die Not der Männer und Frauen bezahlen deren Träume.“

„Das ist doch ungerecht!“ rief ich empört.

Da blickte der Traumhändler mit einem seltsamen Lächeln nach der kleinen Eisentür, aber er sprach kein Wort. Nach einer Weile schaute er auf eine große, laut tickende Uhr und sagte: „Es ist spät. Ich will den Laden schließen.“ Ich jedoch rief: „Nein, warte! Ich sehe noch Menschen auf der Straße!“

Und wirklich: es kamen noch einige Männer und Frauen. Sie mochten einen weiten, beschwerlichen Weg zurückgelegt haben, denn ihre Füße bluteten, und ihre Gewänder waren von Dornen zerfetzt. Der alte Traumhändler lief ihnen entgegen und geleitete sie in die Halle. Sie aber schritten achtlos an allen Tischen vorüber und machten erst vor der Eisentür halt.

Der alte Traumhändler stellte sich vor die Tür und rief mit dröhnender Stimme: „Wißt ihr auch, was ihr für diesen Traum bezahlen müßt?“

„Wir wissen es“, erwiderten die Männer und Frauen.

„Verfolgung und Leiden, Schmach, Kerker und Tod“, warnte der alte Traumhändler und streckte abwehrend die Arme aus.

Da sprach eine der Frauen: „Gegrüßt seien Verfolgung und Leiden, Schmach, Kerker und Tod um dieses Traumes willen.“

Und wie ein Echo murmelten die andern: „Gegrüßt! Gegrüßt!“



„Wißt ihr auch“, rief der Traumhändler, „daß dieser Traum anders ist als alle übrigen Träume? Ihr könnt ihn nicht am Morgen beiseite legen; er wird um euch sein bei Tag und bei Nacht. Und wer diesen Traum wählt, muß auf alle anderen Träume verzichten.“

„Wir wissen es“, entgegneten die Männer und Frauen.

„So tretet ein!“ Und der alte Traumhändler öffnete weit die Eisentür. Ein Strahlen und Gleißern drang in die Halle, daß ich geblendet die Augen schließen mußte.

Als die Männer und Frauen wieder zurückkehrten und durch die Halle schritten, lag auf ihrem Angesicht wundersame Helle, und aus ihren Augen strahlte überirdische Freude. Und auch das Antlitz des alten Traumhändlers leuchtete verklärt. Da die Männer und Frauen gegangen waren, fragte ich: „Was für ein Traum ist das, den diese Menschen gewählt haben und mit einem so hohen Preis bezahlen müssen?“

Der alte Traumhändler erwiderte: „Es ist ein Traum, der kein Traum, der Zukunft und Wahrheit ist: der Traum einer neuen, freien und gerechten Welt.“

Wie durch Zauberkraft verschwand mit einmal die Halle und zusammen mit ihr der Traumhändler. Ich stand allein auf der Schlafstraße. Tief unten aber lag die schlummernde, träumende Welt.

Zeichnungen: Hertha Müller-Schönbrunn



es nicht. Aber als sie den Kopf dann hob und uns der Reihe nach ansah, da war ihr Gesicht, dies Antlitz der Sorgen und der Schmerzen, so feierlich und groß, daß es selbst den Kleinsten von uns wie eine Andacht vor der Mahlzeit des Ackers überfiel.

★

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der ich mit meinem vierjährigen Töchterchen den Feldweg des Großvaters schritt, umwagt vom Meer des reifenden Kornes. Oft schon war ich mit ihr diesen Weg gewandert; sie war vorausgestürmt, und nicht immer hatten ihre behenden Füße am Ackerrain haltgemacht. Mancher Halm brach zur Erde, und ich sagte ihr, daß der Mensch nie ein Kornfeld achtlos betreten dürfe, das gäbe für uns alle weniger Brot. Und sie mußte sich meine Worte wohl gemerkt haben, denn als wir vor einigen Tagen den Feldweg beschritten, war eine Schar Buben und Mädels vor uns unterwegs, brach in das Korn ein und pflückte von dem roten Mohn, so daß mein Töchterchen sich plötzlich losriß, einen Buben, der ins Feld wollte, am Rockschoß packte und rief: „Das darfst du nicht, sonst haben wir im Winter kein Brot!“

Der Junge wollte aufbegehren. Aber als er in das kleine Gesichtchen sah, das erfüllt war von einem heiligen und großen Zorn, da schwieg er und alle andern Buben und Mädels mit ihm. Ich löste die Beklommenheit mit ein paar guten Worten; wir ließen uns alle am Ackerrain nieder, und da Mohn und Ähren nun einmal gebrochen waren, flochten die Mädchen meiner immer noch glühenden Kleinen einen Kranz daraus, den

sie auf ihrem blonden Köpfchen wie die Krone einer Erntekönigin nach Hause trug. Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der wir nach einer Nacht, wo die Erde bebte und der Himmel über der Stadt brannte, die Kerkerwände des Bunkers verließen und nach Brot suchten, weil die Kinder danach riefen. Und da fanden wir den Backofen einer Großbäckerei, der durch den Schutz seiner feuerfesten Wände allein übriggeblieben war. Noch schwelte um ihn die Glut, aber dennoch füllte ein Duft frischen Brotes die brandige Luft.

Ungläubig, das Feuer nicht achtend, öffneten wir die heißen Türen des Ofens, und vor

uns lagen, herrlich gebräunt, Hunderte von Laiben. Und als wir sie nahmen und brachen, da wurde es uns bewußt, daß das Feuer des Unterganges diese Brote gebacken haben mußte. Denn einer der Bäcker sagte aus, daß sie wohl den rohen Teig noch in den Ofen geschoben hätten, aber zum Backen sei es wegen des Alarms nicht mehr gekommen.

Wie eine Hostie lag es nun in den verbrannten und blutverkrusteten Händen der Menschen, die der Hölle entronnen waren, und sie brachen es nur scheu. Und manchem wurde es vielleicht zum ersten Male bewußt, wie rein und schwer es ist: DAS BROT.

Text: Georg Büsing, Foto: Stachelscheidt

Ein Bewerber

Ein frisch vom College kommender junger Mann bewarb sich um eine Anstellung bei der Redaktion der New York Times. Es gelang ihm, zum Chefredakteur vorzudringen und dem Gewaltigen persönlich sein Anliegen vorzutragen, nämlich, daß es sein glühender Wunsch sei, Journalist zu werden. Er wollte nichts weiter als nur eine Stellung bei der Zeitung — gleichviel, welche Arbeit man ihm zuerst gebe, bloß anstellen solle man ihn.

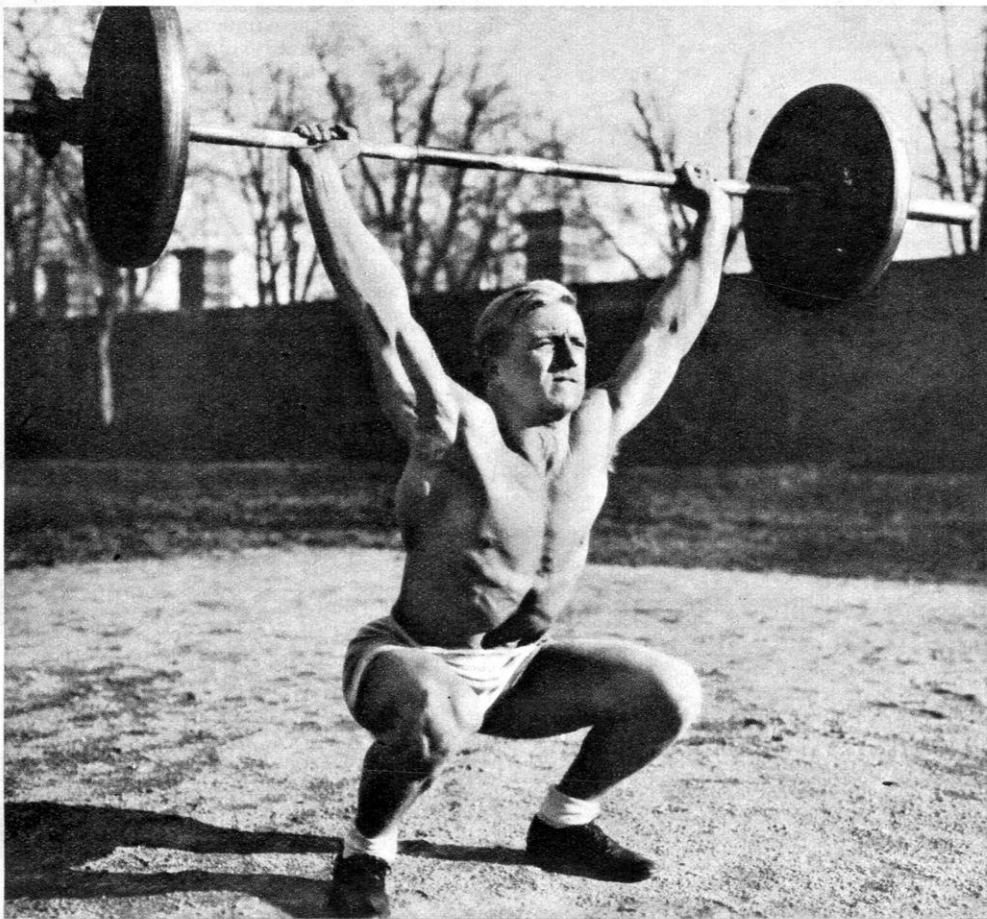
Der Chefredakteur erklärte ihm die weitverzweigte Arbeitsteilung und sagte ihm, wie sehr bei einer Zeitung wie der New

York Times alles bis ins einzelne spezialisiert sei. Es ginge nicht an, daß man sich nur um eine Anstellung bewerbe, man müsse sich für ein ganz bestimmtes Arbeitsgebiet bei der Zeitung interessieren. Dann gab er eine Übersicht über die mannigfaltigen Aufgabengebiete und wandte sich schließlich an den jungen Mann mit der Frage:

„Also, was würden Sie denn nun gern bei uns tun?“

„Nun, wenn es Ihnen nichts ausmacht“, antwortete der hoffnungsvolle Jüngling, „dann würde ich gern die Leitartikel schreiben.“

Das Beste aus Reader's Digest, Juli 1951



SAMSON UND HERKULES

DURCH DIE WELTPRESSE GEHT SOEBEN FOLGENDE MELDUNG:

„Der amerikanische Schwergewichtler Norbert Schemansky überbot im beidarmigen Stoßen den Weltrekord des bekannten vielfachen Weltmeisters und Olympiasiegers John Davis (Neuyork) um fast fünf Kilo, indem er in Midland die Riesenlast von 365 Pfund mit vorgeschriebenem freiem Umsetzen zur Hochstrecke brachte!“

Bis dahin war man sich in allen Ländern der Erde darüber einig, daß der schwarze John der weitaus beste und auch populärste Gewichtheber der alten und der neuen Welt sei. Seitdem er als Achtzehnjähriger in Wien seine erste Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht gewann, hatte er noch keinen Kampf verloren. Damals schon stellte Davis drei neue Weltrekorde auf, und seitdem purzeln sie auf Bestellung. Bei den Pan-amerikanischen Meisterschaften 1951 zu Buenos Aires verbesserte das amerikanische Gewichtheber-Phänomen gleich drei seiner eigenen hohen Weltrekorde: Er schaffte im beidarmigen Reißen 150 Kilo, im beidarmigen Stoßen 180 Kilo und im Olympischen Dreikampf gar 482,5 Kilo — und das sind 20 Kilo mehr als bei den letzten Weltmeisterschaften 1950 zu Paris, die bereits alles Dagewesene in den Schatten stellten! Und nun sollen zunächst diese Übungen der starken Männer etwas näher erklärt werden: Man unterscheidet beim modernen sportlichen Stemmen oder Gewichtheben drei beidarmige Übungen — das Reißen, Drücken und Stoßen — zugleich ist dies der „Olympische Dreikampf“. Er kann erweitert werden zu einem „Fünfkampf“, indem man noch das einarmige Reißen und das einarmige Stoßen hinzunimmt. Die Konkurrenz-

ten sind in Körpergewichtsklassen eingeteilt, ähnlich wie bei den Ringern und Boxern. Es gibt eine Unzahl von leichten Gewichthebern, die beispielsweise doppelt soviel zur Hochstrecke stoßen, wie sie selbst schwer sind, oder die einarmig ihr eigenes Körpergewicht „stemmen“. Das ist natürlich alles nur durch planmäßiges Training zu erreichen, wie es heute in den Sportschulen und Athletikvereinen gelehrt wird. Auch schlanke und gar schwächliche Jungen haben es dabei zu ansehnlichen Erfolgen und zu einem prächtigen Körperbau gebracht.

Es gibt keine andere Sportart, die so rasch und so offensichtlich zu einer guten Muskelausbildung führt wie das Gewichtheben!

Die höchste Last vermag ein Athlet im beidarmigen Stoßen zu bewältigen — dabei muß das Gewicht vom Boden aus in einem Zuge zunächst bis zur Brust frei umgesetzt werden und dann von der Brust aus mit einem Ruck und Beinausfall zur Hochstrecke über den Kopf gebracht werden. In früheren Jahren war auch das „unfreie“ Umsetzen gestattet, und dabei legten sich die beleibten Senioren zuerst die Hantel auf den Bauchgurt und von hier aus mit einem erneuten „Bauchstoß“ zur Brust. Heute müssen alle Leistungen, auch die einarmigen, nur noch „frei“, das heißt, ohne Hinzunahme der zweiten Hand, ausgeführt werden. Längst wurden jene alten Pioniere der Schwerathletik abgelöst von jungen sehnigen, muskulösen Modellathleten, die uns immer wieder die Frage aufdrängen: „Wo und wann ist einmal das Ende menschlicher Kraft und Energie erreicht?“

J. N.

BUNTE SPORTPLATTE

Der Präsident von Uruguay ließ den 16. Juli zum nationalen Feiertag erklären, weil Uruguay am 16. Juli 1950 die Fußballweltmeisterschaft errungen hatte.

Der älteste deutsche Leichtathletikrekord ist der Helmut Körnigs über 200 Meter in 20,9 Sekunden. Aufgestellt in Berlin am 18. August 1928. Übrigens ist Helmut Körnig heute beim Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes tätig.

In Italien diskutiert man zurzeit über einen seltsamen Fall von Torwartbestechung. In einem Meisterschaftsspiel versuchte ein Verein den gegnerischen Torhüter zu überreden, es so einzurichten, daß das Spiel durch schlechte Torabwehr verloren gehe. Der Torhüter nahm nach langem Überlegen das Angebot an und nahm als Präsent eine ansehnliche Summe in Empfang. Wie machte es der Torhüter nun? 30 Minuten spielte er hervorragend. Er meisterte alle Schüsse und war der beste Mann auf dem Feld. Aber dann stritt er sich mit dem Schiedsrichter, der ihn daraufhin des Feldes verwies. Seine Mannschaft mußte nun mit zehn Mann weiterspielen, mit einem Feldspieler als Torwart. Das Spiel ging haushoch verloren. In der Garderobe setzte der Torhüter seine Komödie noch fort. Er weinte, spielte den Verzweifelten und beschuldigte sich, die Nerven verloren zu haben, so daß ihn die eigene Vereinsleitung zu trösten versuchte. Aber — eines Tages kam es doch heraus. Lebenslängliche Sperre und ein Betrugsverfahren vor Gericht waren das Ende.

Schon ein Jahr vor den Olympischen Spielen gab es den ersten Protest. Er kam aus Belgien. Die Unterbringung der Sportler in Helsinki ist mit Schwierigkeiten verbunden. So werden weibliche Teilnehmer in einem Gymnasium mitten in einem herrlichen Waldgelände untergebracht.

Da in der Nähe der Fechtplatz für die olympischen Fechtkämpfe liegt, lag die Erwägung nahe, alle Fechter dort unterzubringen. Belgien war dagegen, weil die belgische Mannschaft auseinandergerissen und dadurch der — Nationalgeist beeinträchtigt würde.

Von der besten Seite zeigten sich die schwedischen Zuschauer bei dem zweitägigen Leichtathletikländerkampf Deutschland — Schweden. Sie spornten bei allen Wettbewerben immer die Besten an. Und so kam es, daß die deutschen Kämpfer von den Schweden fanatisch angetrieben und gefeiert wurden, trotzdem die Schweden immer im Rückstand lagen und den Kampf verloren. Gäbe es doch überall solche Zuschauer! Der Deutsche Fußball-Bund hat die Absicht, wieder eine Deutsche Jugendfußballmeisterschaft einzuführen.

Die Sportjugend hat es schwer, und nicht nur die deutsche, sondern auch die englische. In England gibt es z. B. nur 66 Laufbahnen, davon ist aber weniger als die Hälfte Aschenbahnen, und von diesen kann gerade ein halbes Dutzend als erstklassig bezeichnet werden. Das bei 50 Millionen Einwohnern.

Schweden dagegen mit seinen rund 7 Millionen Bewohnern hat 800 Laufbahnen, von denen sehr viele erstklassig sind und einige zu den besten der Welt gehören.

Sa sieht es

in Hamburg aus



Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen!

Viele von Euch waren vor ungefähr einem Jahr zu Gast in der Hansestadt Hamburg, um an unserer ersten Bundesjugendkonferenz teilzunehmen. Damals konnten wir Euch einen kleinen Überblick über unsere gewerkschaftliche Jugendarbeit geben. Heute sollt Ihr wieder etwas von uns hören. Wir schreiben Euch diesen Brief, damit Ihr nicht glaubt, daß in einer Stadt wie Hamburg mit über 1,6 Million Einwohnern unsere Jugendarbeit ohne große Probleme zu lösen, durchgeführt werden kann. Auch wir



haben unsere Sorgen und unsere Nöte, um unsere Jugendarbeit wirklich auf den Stand zu bringen, wo wir sie gern hinhaben möchten. Unsere Hamburger Jugendarbeit hat im vergangenen Jahr wiederum einen schönen Auftrieb bekommen und sich in vielen Dingen weiter vervollkommnet. Es gibt keine Ruhetage. So beschäftigt uns im Augenblick am meisten unsere Jugendarbeitsschutzwoche. Hierüber könnt Ihr an anderer Stelle dieses „Aufwärts“ mehr erfahren.

Am 2. September findet bei uns ein großes gewerkschaftlich-genossenschaftliches Volksfest statt. Es ist selbstverständlich, daß unsere Gewerkschaftsjugend mit ihren vielen Gruppen sich daran beteiligt, um den Hamburgern etwas aus unserer Jugendarbeit zu zeigen. Da wir gerade von Jugendgruppen schreiben, wollen wir Euch auch sagen, wie viele wir augenblicklich in Hamburg haben. Es ist eine ganz schöne Zahl, hinter der sich aber unendlich viel Mühe und Kleinarbeit verbirgt.

29 Jugendgruppen, 18 Arbeitsgemeinschaften junger Gewerkschafter, 19 Betriebsjugendgruppen, 7 Modelliergruppen, 2 Musikgruppen, 3 Sportgruppen und 2 Jugendsprecherkreise arbeiten heute im Ortsausschuß Hamburg. Alle Gruppen sind auf dem Prinzip der Industriegewerkschaften aufgebaut, und wir haben hiermit recht gute Erfahrungen gemacht. Die verantwortlichen Jugendleiter kommen alle vierzehn Tage im Ortsjugendausschuß zusammen, um die gemeinsamen Probleme zu erörtern und um die Vielzahl von Veranstaltungen, Schulungen usw. festzulegen. Zu Pfingsten waren fast 500 Hamburger Jungen und Mädchen in Schleswig, um am großen Jugend-



Ein Gemälde vom Hamburger Hafen schmückt das Jugendheim.

Fotos: Archiv

treffen des Landesbezirks Nordmark teilzunehmen. Ein langer Sonderzug voll froher Menschen ist unter lautem Jubel aus Hamburg abgedampft, um uns für zwei schöne, unvergeßliche Tage in die älteste Stadt Schleswig-Holsteins zu bringen.

Augenblicklich ist von unserer Gewerkschaftsjugend nicht viel zu sehen, weil die meisten irgendwo in unseren Zeltlagern im weiten Bundesgebiet sind. Wenn sie nach vierzehn Tagen zurückkommen, schimpfen sie zuerst über das schlechte Wetter, welches ganz besonders unsere Lager in der Nordmark in den ersten Wochen etwas beeinträchtigt hat. Doch das sind nur Begleiterscheinungen, über die wir nicht viel sprechen, denn unsere „Hamburger Jungs und Deerns“ sind Regen gewohnt und setzen sich leicht darüber hinweg. So etwas vergessen wir schnell! Unvergeßlich bleiben aber die vielen schönen Tage unserer Zeltlager, die nicht nur Erholung, sondern auch neuen Mut und neue Kraft für die Arbeit mitgeben.

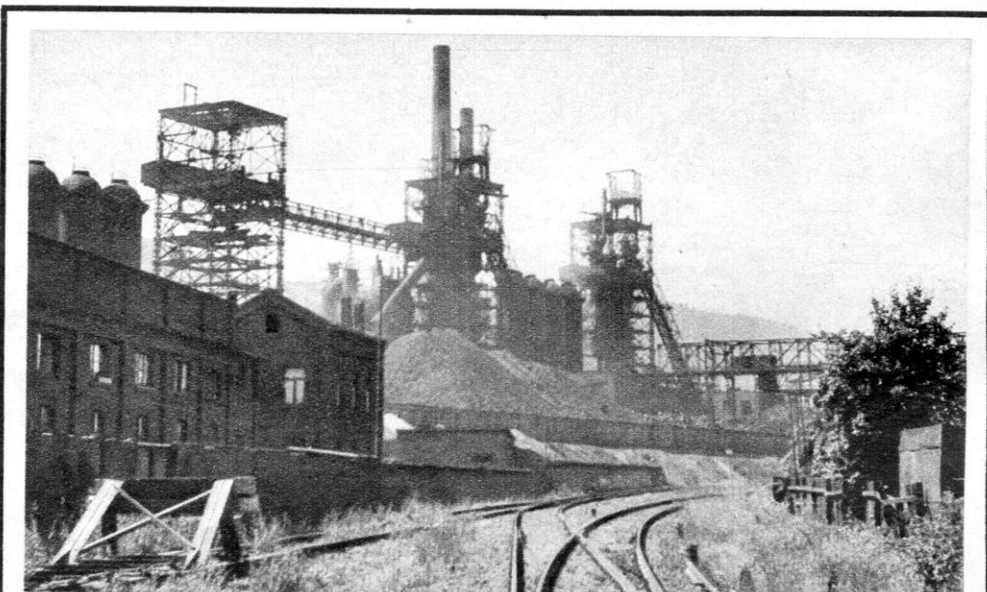
Ihr seht, daß bei uns reges Leben ist. Wir haben jeden Tag neben unserer eigentlichen Gruppenarbeit, die uns vielleicht am wenigsten Kummer bereitet, Verhandlungen mit den vielen Behörden, um das Los der Jugend ständig zu verbessern.

Sei es, daß die Jugendarbeitsschutzkommission nicht so arbeitet, wie es unser Wunsch ist und wir neue Vorschläge unterbreiten, sei es, daß wir uns mit den anderen Jugendorganisationen über die Verteilung der Gelder des Hamburger Jugendringes auseinandersetzen, oder auch den einen oder anderen Kollegen hin und wieder auf unsere Jugendarbeit hinweisen müssen. Alle diese Fragen bringen viele Überlegungen mit sich, doch es lohnt, wenn man nachher auch den Erfolg verzeichnen kann.

Auch eine Großstadt hat viele Probleme in der Jugendarbeit, wir reden nicht gern darüber, sondern wir versuchen sie zu lösen. Wir könnten Euch noch viel über unsere Jugendarbeit schreiben, doch wir wollen unseren Aufwärtsredakteur nicht verärgern, denn sonst nimmt er den großen roten Stift und streicht unseren Brief vollkommen zusammen. Es ist sein Beruf, deswegen respektieren wir ihn auch.

Für heute grüßen wir alle Leser unseres „Aufwärts“ recht herzlich aus der an gewerkschaftlicher Tradition so reichen Stadt Hamburg.

Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Hamburg
Abtl.: Jugend
Günter Töde



Hinter die Fassade des Hüttenwerkes wollte Manfred Reisiger, Milspe, einmal sehen, und dabei entstand dieses Bild mit seiner Agfa Isolette II, Apotar 1 : 4,5, Blende 8, 1/100 Sek. Bemüht euch doch einmal, Arbeitsplatz und Freizeit noch origineller im Bild festzuhalten. Die Motive liegen auf der Straße. Man muß nur die Augen offen halten, den richtigen Standpunkt einnehmen und zur rechten Zeit „klück“ machen.

BÜCHER

Jack London: Michael. 300 S., Hln., 6,50 DM. (Universitas-Verlag)

Es gibt viele Menschen, die die Tiere lieben. Tiere sind zuverlässiger als Menschen, sagen sie und verteidigen sich damit gegen den Vorwurf, ihre Tierliebe sei nur ein Vorwand, um sich gegen die Ansprüche der Menschen abschließen zu können. Jack London, der Sozialist, sah einmal in einem Zirkus eine Tierdressur, die ihn so erschütterte, daß er nie wieder einen Zirkus besuchte. Von diesem Tage an begann er die Tiere ebenso zu lieben und zu beobachten wie die Menschen; und dieser Liebe verdanken wir eine Reihe herrlicher Bücher: „Wolfsblut“, „Wenn die Natur ruft“, „Jerry, der Insulaner“, alles Bücher, die von Hunden berichten, die im Norden oder in der Südsee die besten Kameraden der Männer sind.

Auch „Michael“, der Bruder Jerrys, ein Terrier, ist so ein guter Kamerad, der seinen menschlichen Gefährten mit aller Hingabe seiner kleinen tapferen Seele verteidigt und schützt. Rauh war das Leben der weißen Kolonisatoren in den vom Wirtschafts-imperialismus eroberten Gebieten. Auch von diesem Leben berichtet das neu erschienene Jack-London-Buch.

Bei den Tierdressuren hat sich vieles geändert. Kein Dompteur arbeitet mehr mit dem heißen Eisen, aber bei

den Menschen gelten noch immer die Gesetze der Unterdrückung, gegen die Jack London zeit seines Lebens kämpfte. Wer den „Michael“ liest, wird Tiere und Menschen zukünftig mit anderen Augen ansehen.

Traven: Die Baumwollpflücker. 278 S., Ln., 8,80 DM. (Universitas-Verlag)

Am Anfang dieses Buches steht das revolutionäre Lied der Baumwollpflücker:

„Es trägt der Bürger meine Gabe,
Der Millionär, der Präsident,
Doch ich, der lump'ge Pflücker, habe
In der Tasche keinen Cent.“

Unbarmherzig hart ist das Leben der Baumwollpflücker Südamerikas. Die Sklaverei ist längst aufgehoben, aber die besitzlosen Indios leben zumeist immer noch wie Haustiere, nur daß man die nicht mehr so pflegt, wie das sonst ein Tierhalter mit seinem Besitz tut. Die Indios sind ja freie Arbeitskräfte. Sie hungern, sie gehen in Lumpen, sie hausen in elenden Wohnlöchern, aber eines unterscheidet sie von den Tieren, zu denen man sie gerne machen würde: sie haben das Gefühl für Gerechtigkeit und Menschenwürde nicht verloren.

Traven, ein Deutscher, der seit Jahrzehnten unter den Indios lebt, ist der Fürsprecher der Armen geworden. „Die Baumwollpflücker“, eines seiner schönsten Bücher, wurde in Deutschland seit 1933 nicht mehr gedruckt. Wir sind sicher, wer dieses Buch liest, wird auch nach den anderen Traven-Büchern verlangen, vor allem aber wird der Leser lernen, daß noch unendlich viel Leid und soziale Ungerechtigkeit in der Welt sind, die beseitigt werden müssen, wenn wir in Frieden leben wollen. Cebra

land, 3. Nebenfluß der Ems, 4. Kunstwerk, 7. Nebenfluß der Sau, 9. Männername, 10. Nebenfluß des Rheins, 12. Geschenk, 13. Frauenname, 14. Gewässer, 15. politische Organisation, 16. Stimmfrage.

Auflösungen aus Nr. 16

Kreuzworträtsel 752. Waagerecht: 1. Pfau, 2. Au, 4. Brot, 5. Rot, 7. Eber, 8. Eger, 9. Rosa, 10. Riff, 11. Otto, 14. Nuß, 16. Raab, 17. Orla, 18. Eder, 19. Meer. Senkrecht: 1. Pier, 2. Ares, 3. Unra, 4. Bier, 5. Rigi, 6. Torf, 11. Orne, 12. Tage, 13. Ober, 14. Norm, 15. Urne.

Silbenrätsel. 1. Jurist, 2. Eigennutz, 3. Dromedar, 4. Elternhaus, 5. Roderich, 6. Wasserhahn, 7. Eleonore, 8. Gießerei, 9. Ziegeldach, 10. Utrecht, 11. Motte, 12. Romanze, 13. Eigentum, 14. Chirurgie, 15. Hinterzarten, 16. Tornado, 17. Ezechiel, 18. Navarra, 19. Zeitgenosse, 20. Wetterwarte, 21. Eisenerz, 22. Chiemsee, 23. Kranich, 24. Erika, 25. Indonesien. = Jeder Weg zum rechten Zwecke, ist auch recht zu jeder Strecke.

Silben-Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Adele, 3. Bariton, 5. Napoli, 7. Made, 9. Meter, 10. Tower, 11. Elan, 12. Luna, 13. Choral, 14. Tito, 15. Juli, 16. Neon, 18. Kerman, 20. Europa, 22. Kamille, 23. Genua. Senkrecht: 1. Aroma, 2. Lena, 3. Bali, 4. Tonleiter, 6. Pokal, 8. Detonation, 9. Melancholiker, 16. Nebraska, 17. Kairo, 19. Mantua, 20. Eule, 21. Page.

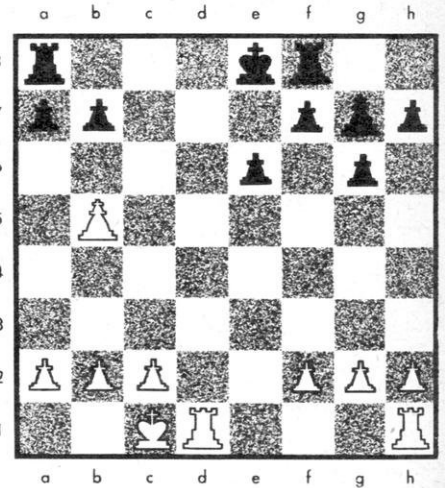
DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Lange Rochade — König darf nicht im Schach stehen

Dadurch, daß wir in der Bildstellung Nr. 10 den schwarzen König von e8 über f8 auf das Feld g8, den Turm von h8 unmittelbar neben den König auf das Feld f8 setzten, wurde die kurze Rochade ausgeführt. Führt Weiß die kurze Rochade aus, kommt der König auf das Feld g1 und der Turm auf das Feld f1 zu stehen.

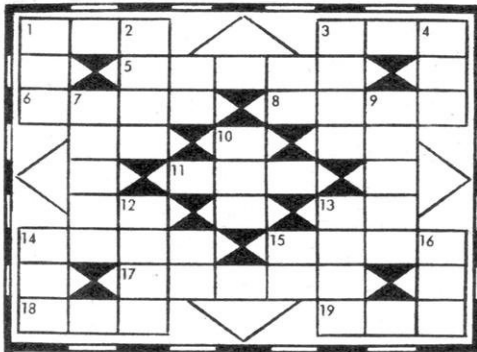
Genau der gleiche Vorgang ergibt sich bei der Ausführung der „langen Rochade“.

Bildstellung Nr. 11



zeigt uns die weiße Stellung nach der langen Rochade, die deshalb so genannt wird, weil hier der Damenturm einen längeren Weg als sein Gegenüber zurückzulegen hat. Hier haben wir den weißen König von e1 über d1 auf das Feld c1 und den Turm von a1 über b1 neben den König auf das Feld d1 gesetzt. Führt Schwarz die lange Rochade aus, kommt der König auf das Feld c8 und der Damenturm auf das Feld d8 zu stehen.

Indem wir in der vorigen Folge davon hörten, daß ein König, dem Schach geboten wird, auch nicht durch die Rochade entweichen kann, gibt uns die schwarze Stellung des heutigen Diagramms ein Beispiel dafür. Schwarz darf aus dem Grunde nicht rochieren, da sein König durch den weißen Läufer b5 im Schach steht. Da er keine andere Figur dazwischen ziehen kann, ist ihm die Rochade verdrorben worden. Der Lernende wird schon aus diesem Beispiel ersehen, daß die Rochade zur Sicherung des Königs eine wichtige Rolle in der Praxis spielt. Obwohl schon oft versucht wurde, ein anderes Wort für „Rochade“ zu finden, das im deutschen Sprachgebrauch verständlicher wäre, war es bis auf den heutigen Tag vergeblich.



Kreuzworträtsel

Bedeutung der Wörter:

a) waagerecht: 1. Fisch, 3. Temperaturgrad, 5. Flachland, 6. Paradies, 8. Nebenfluß der Fulda, 11. alkohol. Getränk, 13. Faultier, 14. Zufluß der Mosel, 15. Stadt in Westfalen, 17. Stadt in Mähren, (ü = 1 Buchstabe), 18. Stadt in Holland, 19. Behörde. b) senkrecht: 1. Gruß, 2. Stadt in Ostfries-

FÜNFMAL 15 DM EINMAL ANDERS

Auf der untenstehenden Zeichnung sind zehn gebräuchliche Redensarten abzulesen. Eine verraten wir als Beispiel: »Die Katze aus dem Sack lassen.« So braucht ihr nur neun zu finden.



Auflösungen der sechs Fragen aus Nr. 14

1. Die Hauptstadt von Kanada heißt Ottawa.
2. Der neue DGB-Vorsitzende kommt aus der Industriegewerkschaft Druck und Papier.
3. Die Abkürzung BGB bedeutet Bürgerliches Gesetzbuch.
4. Eine Koje ist der Schlafraum für die Schiffsbesatzung.
5. Die Jugenddelegation des DGB fuhr nach Mailand, um dem IBFG-Kongreß die Grußbotschaft des Deutschen Gewerkschaftsbundes zu überbringen.
6. 1952 findet die Olympiade in der Stadt Helsinki in Finnland statt.

Die fünf Preisträger sind:

- Elisabeth Leidebrand, Kassel-Nzw., Neue Straße 33;
Jugendgruppe der IG-Metall, Trier/Mosel, Petrusstraße 31;
Hilde Hartwig, Schötmar i. Lippe, Lagesche Straße 20;
Ruth Martin, Höxter/Weser, Corveyer Allee 5;
Rudibert Kluge, Diepholz (Reg.-Bez. Hannover), Zeppelinstraße 18.

EHE UNZEITGEMÄSS?

Wir sind beide jung, gesund und glücklich — dennoch waren Verwandte und Bekannte entsetzt über unsere Absicht zu heiraten. „Die glücklichste Ehe geht kaputt, wenn wirtschaftliche Not herrscht.“

„Ihr habt weder eine Aussteuer noch eine Einrichtung, ihr habt keine Wohnung — kurz, euch fehlen alle für eine Ehe notwendigen Voraussetzungen!“ Dies waren die Argumente unserer Gegner — und wir hatten tatsächlich nichts! Außer 200 DM monatlich. Dennoch heirateten wir. Mein Mann lebte in einem kahlen, außerordentlich billigen Zimmer, hoch und schmal wie ein Sarg, und ich in einer sieben Quadratmeter großen Kammer, Abort im Hof. Der einzige Vorteil war auch hier die geringe Miete. Wir setzten uns zusammen, rechneten hin

Habe den Mut

*Habe den Mut, du selbst zu sein
In einer geifernden Welt.
Besser ist stolzes Einsamsein
Als dem Geschrei unterstellt.*

*Wisse, es ist so wichtig nicht,
Ob einer leuchtend dich nennt.
Wenn du nur stehst in deiner Pflicht
Und deine Flamme dir brennt.*

Hans Bahrs

und her — am Ende hatte ich für unsere Ernährung (auch Seife, Schuhkrem u. ä. fiel darunter) wöchentlich 18 DM zur Verfügung. Abends gab es abwechselnd Handkäse aufs Margarinebrot oder Quark — dafür konnten wir uns aber eine Bettcouch leisten und nach einiger Zeit eine Anrichte aus afrikanischem Birnbaum — ja, wir wagten es und schafften uns ein Radio auf Abzahlung an! Unsere Ausstattung wurde immer vollständiger — aber wir wohnten immer noch fünf Kilometer voneinander entfernt in ganz primitiven Verhältnissen. Wir wurden vom Wohnungsamt in die Liste der Wohnungssuchenden unter der Nummer 3987 aufgenommen und sollten abwarten. „Anfragen schriftlicher oder mündlicher Art zwecklos!“ hieß es lakonisch.

Nun, Behörden gegenüber hatte ich von jeher tiefsitzende Minderwertigkeitskomplexe — aber nach sechs Monaten, als mein Mann durch die feuchte Behausung sehr krank geworden war, überwand ich die Hemmungen und rief an. „Ja, liebe Frau, ich sehe alles ein, aber Sie sind noch lange nicht dran! Da warten manche vor Ihnen schon drei Jahre! Wir können Ihnen beim besten Willen nicht helfen! Wenden Sie sich doch an einen Makler.“ Obwohl ich wußte, daß die von einem Makler vermittelten Zimmer gewöhnlich unbeschreiblich teuer sind, ging ich hin. „Ehepaare nicht gefragt!“ hieß es dort, „es könnten ja mal Kinder kommen, und damit will sich kein Vermieter belasten!“

Es blieb noch eine Möglichkeit: eine Wohnung durch Baukostenzuschuß zu erwerben. Woher wir den Zuschuß nehmen sollten, war mir rätselhaft — dennoch wandte ich mich an eine gemeinnützige Baugenossenschaft und ließ mich für eine Wohnung mit 2000 DM Baukostenzuschuß vormerken. Uns wurde schmerzlich klar, daß man mit einem hinreichend großen Geldbeutel herrlich wohnen konnte, da war auch das Wohnungsamt kein Hindernis — wie aber sollten wir arme Hühner eine freundliche, hygienische Wohnung finanzieren? Mein Mann lief nach einem Darlehen herum — natürlich vergebens! Schon wollte ich zum ersten



Vier Tore ermöglichen den Zugang zur Fuggerei.

Passiergeld nach 22 Uhr

Dort, im schwäbischen Bayern, wo sich Wertach und Lech miteinander vereinigen, nördlich des geschichtlich bekannten Lechfeldes, liegt Augusta vindelicorum, das heutige Augsburg.

Wenn man einen Spaziergang durch die Jakober Vorstadt, den Stadtteil, in welchem die Bomber „ganze Arbeit“ geleistet haben, unternimmt, steht man plötzlich vor einem alten, großen Tor. Wir treten hindurch und befinden uns in einer Welt für sich. „Fuggerei“ nennt sich diese kleine Gemeinde inmitten der Großstadt.

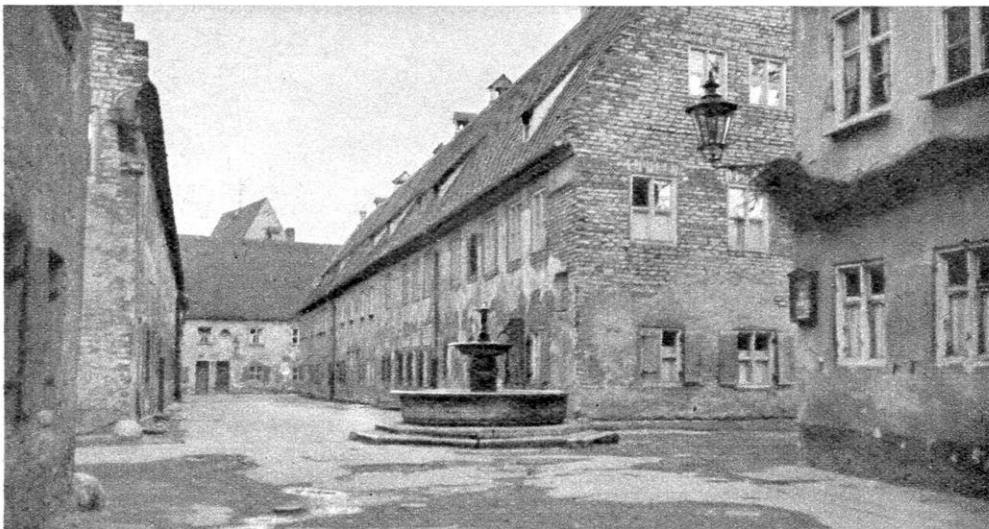
Fürst Fugger, der weltbekannte Kaufmann, erwarb in den Jahren 1514 bis 1516 dieses Grundstück. Die Häuser, die sich darauf befanden, ließ er niederlegen, um auf dem nunmehr freien Platz eine Siedlung zu errichten. Im Jahre 1521 waren 118 Wohnungen fertiggestellt, welche von 480 armen Bewohnern bezogen werden konnten. An den sechs Straßen der Fuggerei befinden sich die 53 einstöckigen Reihenhäuser. Jede Wohnung hat ihren eigenen Zugang von der Straße her und besteht aus drei Zimmern und Küche. Zu jeder Parterrewohnung gehört noch ein Gärtchen.

Einige Jahrhunderte ist die Fuggerei, die als die älteste Armensiedlung der Welt angesprochen werden kann, nunmehr alt.

Manchen Sturm der Vergangenheit hat sie überlebt. Aber da kamen die grausamen Bombennächte, von denen auch die Fuggerei nicht verschont geblieben ist. Mehrere Häuser wurden vernichtet oder beschädigt, und heute bewohnen nur noch 277 Insassen diese Siedlung. Man ist dabei, diese Kriegsschäden zu beseitigen. Aber die alten Sitten haben sich auch in das 20. Jahrhundert hinein erhalten. Da werden doch die vier Tore, durch die allein ein Zugang zur Fuggerei nur möglich ist, abends um 22 Uhr geschlossen. Wer nach 22 Uhr nach Hause kommt, zahlt an den Torhüter 10 Pfennig „Passiergeld“. Nach 24 Uhr kostet es sogar 20 Pfennig. Aber der Wächter nimmt nicht viel Geld ein, denn „Nachtschwärmer“ wohnen in der Fuggerei nicht. Wer kann eigentlich Bewohner dieser Siedlung werden? Nur arme, alteingesessene Augsburger Familien, welche katholisch und gut beleumundet sind, erfüllen die Bedingungen. Miete ist nicht zu zahlen, sondern lediglich eine Anerkennungsgebühr in Höhe von 1,72 DM (das entspricht einem rheinischen Gulden).

Die Fuggerei mit ihren sauberen Straßen und dem herrlichen kleinen Kirchlein ist eine Oase inmitten der Großstadt und eine soziale Tat zugleich. Wo ist der Fugger unserer Tage? — oh —

Am „Dorfbrunnen“ finden sich die Bewohner oft zu einem Plauderstündchen zusammen.



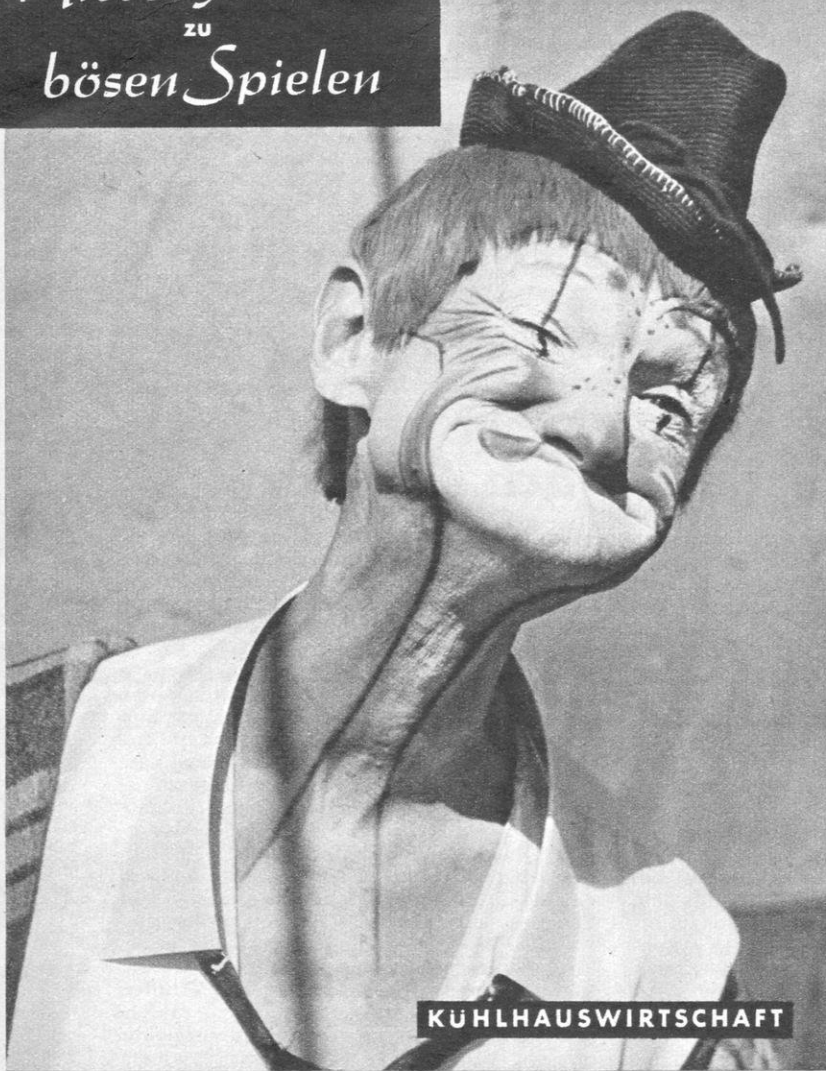
mal in meinem Leben verzweifeln, da traf ich eine mir völlig fremde Dame. Müde erzählte ich ihr von unserer Wohnungsnot, so wie ich jedem davon erzählte, in der Hoffnung, einen brauchbaren Tip zu bekommen. „Ziehen Sie doch bei mir ein“, meinte sie freundlich. Bei ihr war gerade ein modernes, helles Zimmer mit Bad und Keller frei geworden!

Wir zogen ein. Die Miete ist niedrig, mein Mann gesund, und ich bin Optimist wie ehe-

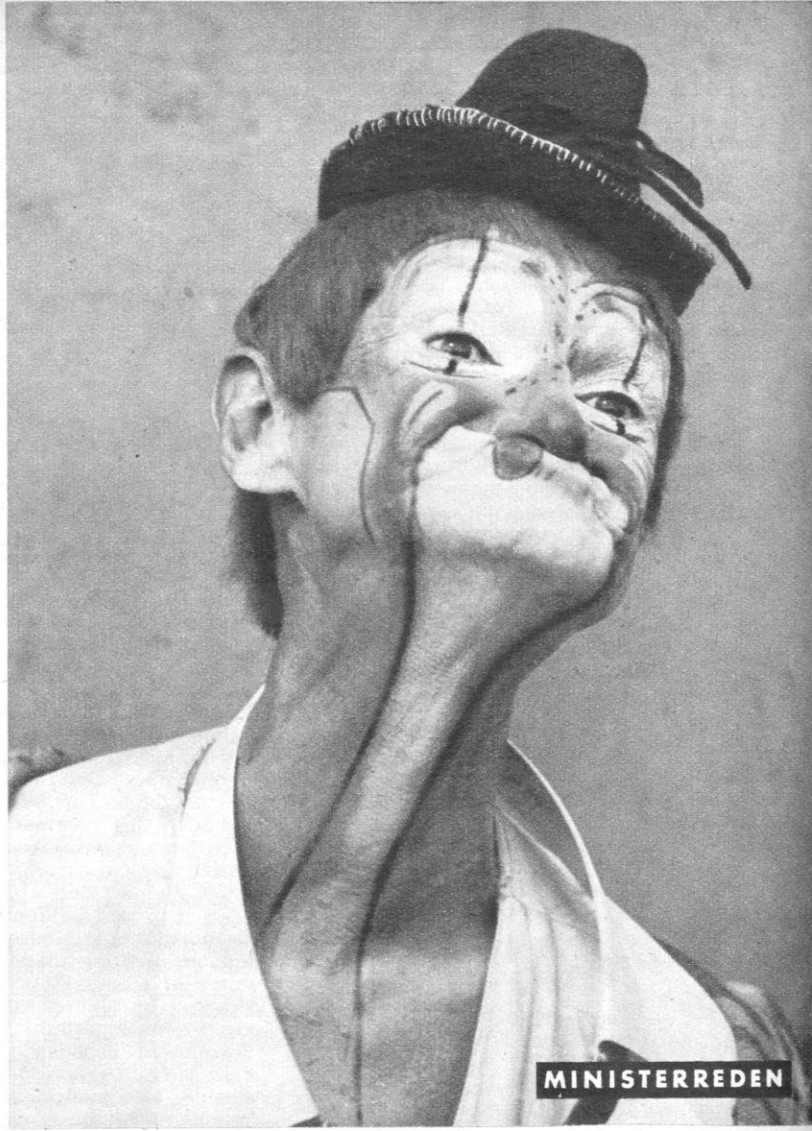
dem. In dem Zimmer steht kaum etwas — aber jedes Möbelstück, das wir uns ersparen, wird wie ein Freund begrüßt und täglich mit unseren Händen und Blicken liebevoll gestreichelt. Und wir sind glücklich. Eine Ehe ist wohl niemals unzeitgemäß, wenn sich zwei Menschen zusammentun, die den Willen haben, einander zu verstehen und sich gegenseitig zu helfen — allen äußerlichen Widerständen und Unannehmlichkeiten zum Trotz.

Erika Mülcher

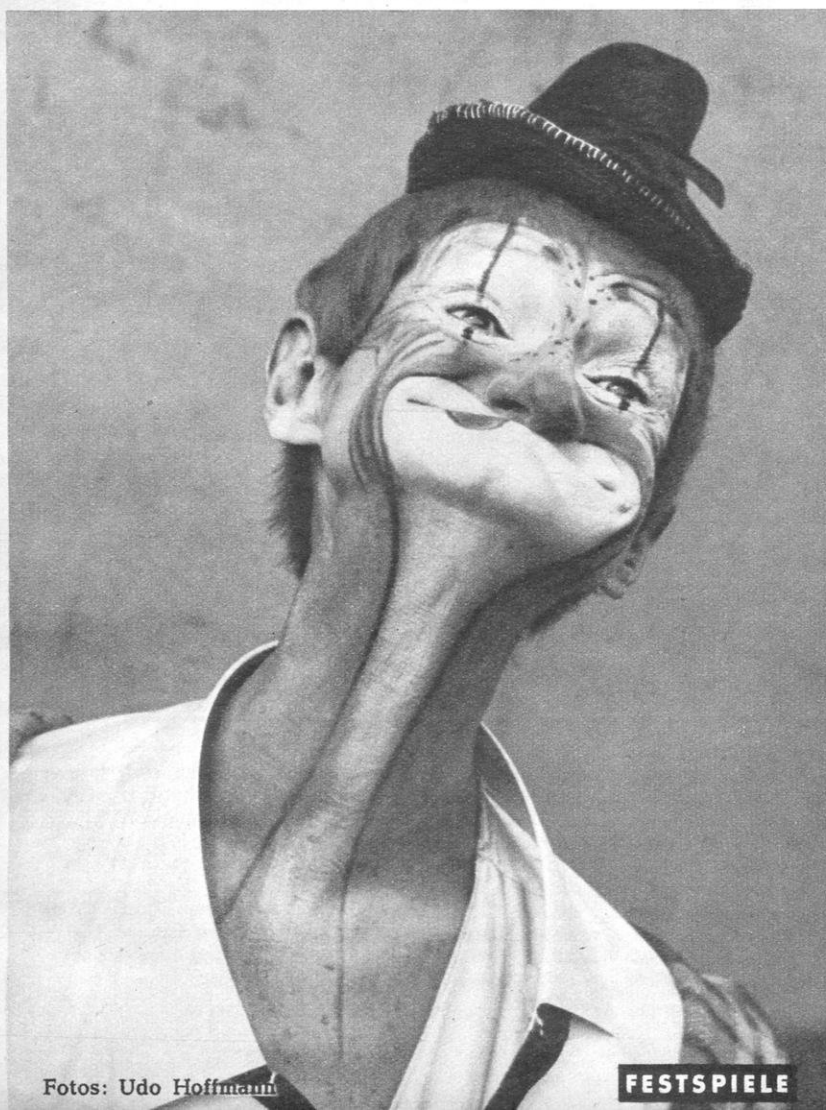
Niccos Mienen
zu
bösen Spielen



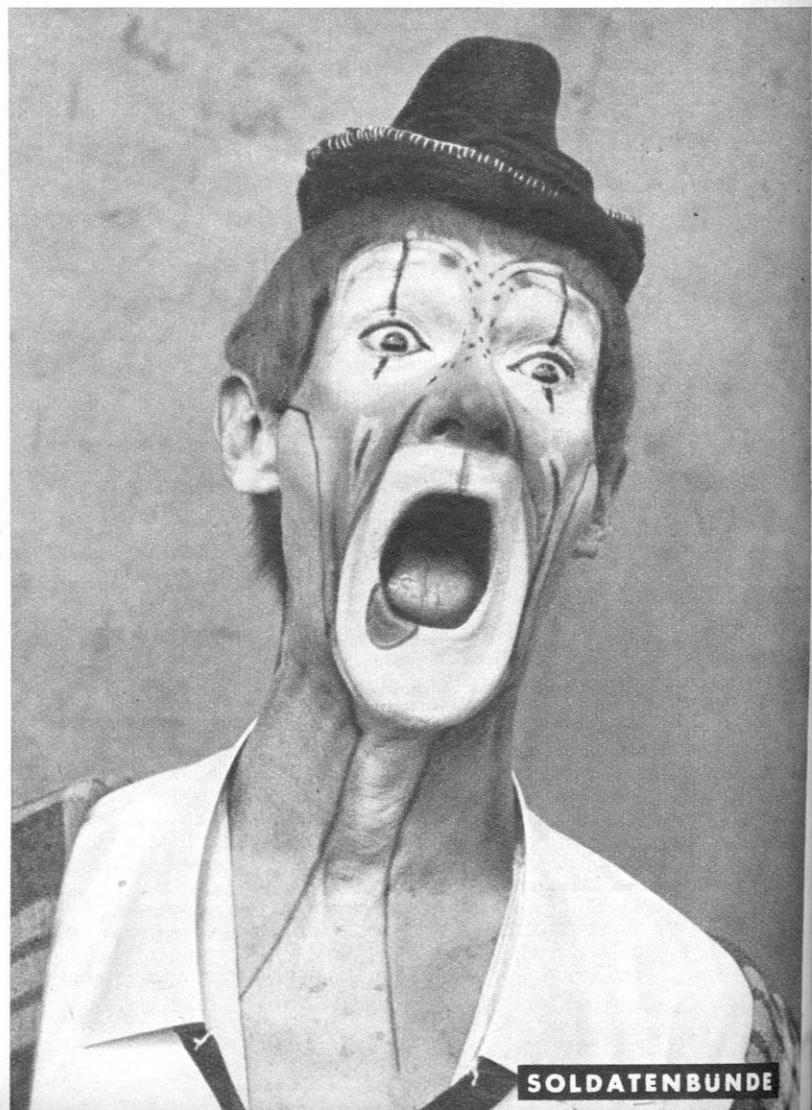
KÜHLHAUSWIRTSCHAFT



MINISTERREDEN



FESTSPIELE



SOLDATENBUNDE